Morgenausgabe

Nr. 347 / A 177 45. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pfg., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M. einschl. Bestellgeld, Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Mittwoch 25. Juli 1928

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— M. Gesperrt „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Neue litauisch-polnische Spannung.

Blutiger Grenzzwischenfall. — Gegenseitige Beschuldigungen.

Warschau, 24. Juli.

Wie dem Pilsudskiblatt „Glos Prawdy" aus Wilna gemeldet wird, wurde gestern früh eine bei Neutroki die polnisch-litauische Grenze abschreitende Grenzwache aus dem Hinterhalt von litauischen Schützen, sogenannten Schaulis, beschossen. Ein polnischer Soldat wurde getötet, ein zweiter schwer verletzt. Es soll dies innerhalb einer Woche schon der zweite Fall einer Beschießung polnischer Grenzwachen durch Litauer sein.

In einer weiteren Meldung aus Wilna wird behauptet, daß die Litauer an der polnischen Grenze reguläre Truppen und Schützen in Massen konzentrierten. Auch käme es im litauischen Grenzstreifen zu ständigen Raubüberfällen, so daß in der Grenzbevölkerung, vor allem in der polnischen, Panik herrsche.

Litauische Warnungsnote an den Völkerbund.

Die litauische Regierung hat dem Generalsekretär beim Völkerbund eine Note folgenden Inhalts übersandt:

Vor einiger Zeit erschien in der Presse eine Meldung über

polnische militärische Manöver im Wilna-Gebiet

an der Demarkationslinie im August als Antwort auf vor kurzem beendete litauische Manöver in Varenai. Was die litauischen Manöver anbetrifft, so waren überhaupt keine vorgesehen. Freilich finden in Varenai jeden Sommer Schießübungen der litauischen Artillerie statt. Die litauische Regierung benachrichtigte aber stets hiervon die polnische Regierung, um allen möglichen Meinungsverschiedenheiten vorzubeugen. Die polnische Artillerie hält auch Schießübungen zwischen Schwenciany und Pabradai an der Demarkationslinie ab. Diese Schießübungen riefen aber niemals Zwischenfälle seitens der einen oder anderen Partei hervor. Anders verhält es sich mit der Frage von Armeemanövern in der Nähe der Demarkationslinie. Das Zusammenziehen polnischen Militärs in größerer Zahl würde für Litauen eine solche Gefahr hervorrufen, daß die litauische Regierung sich gezwungen sehen würde,

sicherheitshalber die litauischen militärischen Punkte zu verstärken.

Unter solchen Umständen können Zwischenfälle stattfinden, die den Frieden in Gefahr bringen würden.

Indem ich Sie von diesen Tatsachen in Kenntnis setze, beehre ich mich, Euer Exzellenz zu bitten, diese Tatsachen nachprüfen zu wollen und im positiven Falle die in der Resolution des Völkerbundsrates vom 10. Dezember 1927 vorgesehenen Organe zur Vermeidung drohender Grenzzwischenfälle in Tätigkeit treten zu lassen.

Immer wieder das Rheinland!

Eine dringende Aufgabe staatsmännischer Kunst.

Von Rudolf Breitscheid.

Wir, die wir die Befreiung der besetzten Gebiete fordern, haben einen neuen französischen Verbündeten erhalten. Es sind nicht unsere sozialistischen Freunde allein, die unseren Standpunkt drüben vertreten, es hat sich ihnen jetzt der bekannte Publizist Gustave Hervé angeschlossen, der in seinem Blatte „La Victoire" eine lebhafte Kampagne für die bedingungslose, sofortige und vollständige Räumung des Rheinlands führt. Er weist darauf hin, daß die entmilitarisierte Zone auf dem rechten Rheinufer auch nach der Räumung vorhanden sein werde, und daß damit das Rheinland im Falle eines Krieges Frankreich ausgeliefert sei. Keine deutsche Regierung werde sich unter diesen Umständen bereit finden, in absehbarer Zeit mit Frankreich oder seinem polnischen Alliierten in den Krieg einzutreten. Es sei also gar kein Risiko dabei, bis 1935 den Rest des besetzten Rheinlandes ohne Gegenleistung im voraus zu räumen und damit eine erste Geste der Entspannung zugunsten des neuen republikanisch-demokratischen Deutschlands auszuführen.

Nun ist an sich Gustav Hervé zweifellos kein Verbündeter, mit dem sich besonderer Staat machen läßt. Er war einmal ein Sozialist der äußersten Linken, der den berühmt gewordenen Ausspruch tat, daß die französische Fahne auf den Misthaufen gehöre. Er wandte sich dann plötzlich nach rechts, wurde einer der wildesten Nationalisten und gehörte im Krieg zu denen, die Tag für Tag die Vernichtung Deutschlands predigten. Mit einigem Erstaunen hören wir jetzt von seiner Bekehrung zu einer Politik der Verständigung.

Man muß anerkennen, daß Hervé in jedem Augenblick den Mut seiner jeweiligen Ueberzeugung gehabt hat; einen Mut, der vor den äußersten Konsequenzen nicht zurückschreckt. Was ihm gegenüber bedenklich stimmt, ist der häufige und brüske Wechsel dieser Ueberzeugungen, der ihn von einem Extrem ins andere fallen ließ. Aber das ändert nichts daran, daß die Argumente, die er für die Rheinlandräumung ins Feld führt, richtig und unanfechtbar sind. Die militärische Sicherheit Frankreichs ist nicht bedroht, wenn die alliierten Truppen aus den preußischen, hessischen und bayerischen Gebieten zurückgezogen werden und wenn das Saargebiet wieder unter die deutsche Verwaltung fällt. Es bleibt nicht nur die fünfzig Kilometer breite entmilitarisierte Zone östlich des Rheins, es bleibt das Völkerbundstatut, es bleibt der Westpakt von Locarno, und zu ihnen kommt jetzt noch der Kellogg-Vertrag mit seiner Aechtung des Angriffskrieges. Geändert wird auch nichts an der Tatsache der Entwaffnung Deutschlands und vor allem nichts an dem ehrlichen Friedenswillen der großen Mehrheit des deutschen Volkes, der im Gegenteil durch die Aufrechterhaltung der Besetzung nur auf eine härtere Probe gestellt werden kann.

Aber Hervé ist nicht Frankreich, und die Sozialisten sind es leider auch nicht. Einstweilen sieht es so aus, als komme man in der Behandlung der Frage, die in der letzten deutschen Regierungserklärung so nachdrücklich als dringlich bezeichnet worden ist, nicht weiter. Von Paris aus werden immer wieder die alten Gründe gegen eine Erfüllung des deutschen Begehrens ins Treffen geführt. Es sind nicht nur die militärischen Einwände, die die „Victoire" so wirksam widerlegt hat, es kreuzen sich mit ihnen andere, und darunter namentlich der Hinweis auf den Pfandcharakter der Rheinlande, die man besetzt halten müsse, um die deutschen Zahlungen aus dem Dawes-Plan sicherzustellen. Daß auch dieses Argument hinfällig ist, liegt auf der Hand. Deutschland zahlt nicht und wird nicht zahlen, weil fremde Truppen in seinen Grenzgebieten stehen, sondern weil es sich vertragsmäßig verpflichtet hat und weil es weiß, daß es, wenn es sich wirklich diesen Verpflichtungen entziehen wollte, die ganze Welt gegen sich hätte.

Auch das Bemühen, Rheinlandräumung, Reparationszahlungen und interalliierte Schulden miteinander zu verkuppeln und diese drei Probleme sozusagen auf einem Papier zu lösen, ist abwegig. Man mag einen inneren Zusammenhang zwischen Reparationen und interalliierten Schulden zugeben, aber das Rheinland steht auf einem besonderen Blatt. Seine Angelegenheiten können und müssen gesondert geregelt werden. Sie lassen sich jedenfalls heute nicht mehr unter sicherheitspolitischen oder finanzpolitischen Gesichtswinkeln betrachten. Sie sind rein politischer Natur, das heißt, es muß an sie herangegangen werden von der Basis des Friedenwillens aus und mit der Erkenntnis, daß die Fortdauer der Besatzung weder mit dem Geist der seit 1925 beschlossenen Abkommen im Einklang steht, noch geeignet ist, die Welt der Verwirklichung der diesen Verträgen zugrunde liegenden Idee näherzuführen.

Was Frankreich schließlich nur noch für sich geltend machen kann, ist der Wortlaut des Vertrages von Versailles. Das formale Recht ist in der Tat auf seiner Seite, und wir gestehen offen, daß wir auch in dem vielberufenen Artikel 431 kein wirksames juristisches Instrument sehen, mit dessen Hilfe eine frühere Räumung durchzusetzen wäre. Jedoch

Heim ins Reich!

Gewaltige Anschlußkundgebung in Graz.

Graz, 24. Juli. (Eigenbericht.)

In der steierischen Hauptstadt wurde heute unter Teilnahme des Reichstagspräsidenten Paul Löbe eine Ortsgruppe des österreichisch-deutschen Volksbundes gegründet, an dessen Spitze Löbe steht. Am Nachmittag, nach Arbeitsschluß, versammelten sich auf dem Freiheitsplatz 30 000 Menschen, die mit Begeisterung die Reden des Bürgermeisters Genossen Muschitsch und Löbes aufnahmen. In der Entschließung dieser Riesenversammlung wird nachdrücklich die Forderung nach Vereinigung Deutschösterreichs mit der deutschen Republik auf Grund des unverlierbaren Selbstbestimmungsrechtes erhoben und den Staatsmännern Europas zugerufen: Respektiert den unerschütterlichen Willen des Volkes, dessen Erfüllung Frieden, Freiheit und Fortschritt bedeutet.

Am morgigen Mittwoch ist Genosse Löbe im Burgenland, in dessen Hauptort Sauerbrunn eine große Anschlußkundgebung veranstaltet wird.

Scharfer Vorstoß Macdonalds.

Die Regierung hat das Volk über das Arbeitslosenproblem getäuscht.

London, 24. Juli. (Eigenbericht.)

Am Dienstag begründete Macdonald im Unterhaus eine Interpellation über das Arbeitslosenproblem und gleichzeitig den von seiner Fraktion eingebrachten Mißtrauensantrag gegen die Regierung. Macdonald warf mehreren Ministern des Kabinetts Baldwin vor, das englische Volk direkt belogen zu haben. Erst vor wenigen Tagen habe Churchill erklärt, daß die Arbeitslosigkeit zu keinen ernsten Bedenken Anlaß gebe. Die Ziffern der Arbeitslosenstatistik bewiesen aber, daß das Arbeitslosenproblem zu einer allgemeinen Beunruhigung im Volke führen müsse. Es sei ganz allgemein festzustellen, daß sämtliche Arbeitsmärkte von Arbeitslosen überlastet seien. Der Hinweis auf die günstige Lage in der Kunstseiden-, Knopf- und der Automobilindustrie könne das vorhandene Elend nicht aus der Welt schaffen.

Englische Annäherung an Nanking?

Tschiankaischek soll die Bekämpfung des Bolschewismus zugesagt haben.

Paris, 24. Juli.

Die Agentur Indopacifique meldet aus Tokio. Wie verlautet, soll es dem englischen Gesandten in Peking gelungen sein, eine Verständigung mit Tschiangkaischek dahin herbeizuführen, daß die kommunistische Propaganda im Jangtse-Tal unterbunden und die englandfeindliche Bewegung eingestellt wird. Als Gegenleistung wird die Regierung von Nanking die finanzielle und diplomatische Unterstützung Englands erhalten.

Amerika zieht Truppen aus China zurück.

Washington, 24. Juli.

Brigadegeneral Butler und Admiral Bristol, der Chef des amerikanischen Kreuzergeschwaders in den asiatischen Gewässern, haben dem Staatsdepartement und dem Marineamt empfohlen, **angesichts der jetzigen geklärten Lage in China die dort liegenden amerikanischen Marinesoldaten bis auf 1500 Mann zurückzuziehen.** Diese Vorschläge werden zurzeit vom Staatsdepartement und dem Marineamt erwogen. Nach dem Plan des Generals Butler sollen nur noch einige Flieger, eine Abteilung Artillerie, ein Signalkorps und ein paar Maschinengewehr-Abteilungen in China verbleiben.

Die Krise in Jugoslawien.

Neuer Lösungsversuch auf der alten Basis.

Belgrad, 24. Juli.

Der König hat den Führer der Slowenischen Volkspartei, Korosetsch, mit der Bildung der Regierung betraut. Wie verlautet, will Korosetsch eine sich auf die alte Koalition stützende Regierung bilden, in der die hervorragendsten Persönlichkeiten der Koalitionsparteien teilnehmen würden. Die demokratische Bauernkoalition dürfte sich zu dem Beschluß Korosetschs ablehnend verhalten.

Der Putsch in Portugal.

Blutige Bilanz.

Madrid, 24. Juli. (Eigenbericht.)

Die in den letzten Tagen zu verzeichnende Rebellion verhältnismäßig großer portugiesischer Truppenteile beschränkte sich nicht auf die portugiesische Hauptstadt. Auch in der Provinz ist es zu größeren und kleineren Aufständen gekommen, die teilweise erst nach schwerem Blutvergießen niedergeschlagen werden konnten. In Lissabon allein beträgt die Zahl der Toten zehn. Außerdem werden mehr als 50 Verwundete gemeldet. Einer der Hauptführer des Aufstandes entkam im Flugzeug nach Spanien.

Seltsame Folge des Obregon-Mordes.

Front gegen die Arbeiterminister.

Mexiko, 24. Juli.

Die Vereinigung der revolutionären (?) Parteien beschloß, an Calles die Forderung zu schicken, daß alle Mitglieder der Arbeiterpartei aus den Regierungsstellen entfernt werden.

Schweres Explosionsunglück.

Ein jugoslawisches Munitionslager in die Luft geflogen.

Wien, 24. Juli.

Wie die „Stunde" aus Belgrad meldet, hat sich in Cattaro eine schwere Explosionskatastrophe ereignet. Ein staatliches Munitionslager ist in die Luft geflogen, wodurch eine noch nicht feststellbare Anzahl von Soldaten getötet worden ist. Da die Explosionen noch andauern, konnten Tote und Verwundete noch nicht geborgen werden. Gerüchte wollen wissen, daß es sich um ein Attentat handelt.

mit der Bezugnahme auf das formale Recht läßt sich keine Weltgeschichte machen. Der Jurist mag den Wortlaut der Akten zitieren, der Politiker aber, der mehr als Jurist sein soll, muß jederzeit bereit sein, den Wert alter Dokumente einer Nachprüfung zu unterziehen, und er darf nicht immer in der Sorge leben, daß die auf Grund gegenseitigen Einvernehmens erfolgte Herausnahme eines einzelnen Steines das ganze Gebäude des Völkerrechts und der internationalen Verpflichtungen zum Einsturz bringen könnte.

Die moralisch-politische Position der unnachgiebigen Kreise in Frankreich ist nicht gut. Sie erkennen das wohl auch selbst, und so waren sie immer darauf aus, Einzelerscheinungen des öffentlichen Lebens in Deutschland als Beweise für die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung ihres Standpunktes heranzuziehen. Bald waren es auch nach unserer Ansicht höchst überflüssige und unangebrachte Reden, bald war es die von niemandem mehr als von uns beklagte Zusammensetzung der Regierung des Bürgerblocks, bald waren es unsere Beziehungen zu Rußland, oder das deutsche Mißvergnügen über die Grenzziehung im Osten. Jetzt wird es vielleicht wieder das Wiener Sängerfest sein, bei dem Hunderttausende das Deutschlandlied gesungen haben und bei dem Löbe eine Anschlußrede gehalten hat, deren Inhalt aus dem Gedanken des Selbstbestimmungsrechts der Völker und deren Temperatur aus der Feststimmung zu erklären war. Gesänge und Reden sind noch keine politischen Handlungen. Jeder weiß, daß wir noch recht weit von dem staatlichen Zusammenschluß des Deutschen Reichs und Deutschösterreichs entfernt sind, und daß es sich dabei nicht nur um eine Sache des Wollens der beiden Völker, sondern um ein gesamteuropäisches Problem handelt. Es ist töricht, wenn aus einer solchen Demonstration Schlüsse auf das Wiedererstarken des Alldeutschtums oder des deutschen Imperialismus gezogen werden — Löbe als Imperialist ist eine fast belustigende Vorstellung —, doppelt töricht aber wäre es, die Wiener Vorgänge nun auch den übrigen für das Weltgeschehen verhältnismäßig gleichgültigen Tatsachen anzureihen, mit denen die Intransigenten in Paris ihre schwache Stellung in der Rheinlandfrage zu befestigen versuchen.

Die Räumung ist zu einer akuten Aufgabe staatsmännischer Kunst geworden, und wenn der Weg zu einem wirklichen Frieden nicht verbaut und verschüttet werden soll, muß diese Aufgabe bald eine Lösung finden.

Säbelraßler.

Die Hugenberg-Presse gegen die Reichswehr.

Die geplanten Herbstmanöver von Heer und Marine an der ostpreußischen Küste sind abgesagt worden. Angesichts der Finanzlage des Reiches und der Notwendigkeit zu sparen, hat das Reichswehrministerium sich zum Abblasen entschlossen. Dieser Entschluß ist zu begrüßen. Er bedeutet eine Einordnung der Reichswehr in die Staatsnotwendigkeiten. Bisher hat die Reichswehr sich immer außerhalb stehend gefühlt. Sie war es gewohnt, zu fordern ohne auf ernsten Widerstand zu stoßen, so daß man manchmal den Eindruck hatte, daß bei der Aufstellung des Reichswehretats manchen verantwortlichen Ressortleitern der Begriff dafür verloren gegangen war, daß eine Million Mark sehr viel Geld ist. Wenn man jetzt in der Reichswehr zu rechnen anfängt, die finanzielle schwierige Lage des Reiches berücksichtigt und ernsthafte Ansätze zum Sparen macht, so ist das immerhin ein erfreuliches Zeichen.

Die wachsende Einsicht der Reichswehrleitung entspricht allerdings nicht wachsender Einsicht der Kreise, die sich bisher als die einzig wahren Freunde der Reichswehr betrachtet haben. Die Presse des Herrn Hugenberg äußert sehr deutlich ihr Mißbehagen gegenüber der Reichswehrleitung, sie läßt aber zugleich sehr deutlich erkennen, was die Quelle dieses Mißbehagens über das Abblasen der ostpreußischen Manöver ist. Der „Berliner Lokal-Anzeiger" hätte es lieber gesehen, wenn an Stelle der gemeinsamen Heeres- und Flottenübungen die Herbstmanöver einer Inlandsdivision ausgefallen wären. Warum? Weil er gehofft hatte, daß die Manöver im Grenzgebiet als eine politische Demonstration nach außen gewirkt hätten. Er hätte gewünscht, daß man ein kleines Kriegsspiel veranstaltet hätte, um gegenüber Polen mit dem Säbel zu rasseln.

Aus solchen Gedankengängen heraus beklagt er sich, daß es scheine, als ob die Leitung der Reichswehr durch die Absage der ostpreußischen Manöver der Welt wieder einmal einen Beweis der deutschen pazifistischen Gesinnung geben wolle. Wenn das ein Klagepunkt der Hugenberg-Presse gegenüber der Leitung der Reichswehr ist, so spricht daraus der Wunsch, daß die deutsche Reichswehr ihre Aufgabe darin erblicken müsse, mit dem Säbel zu rasseln. Der säbelrasselnde Chauvinismus in der Armee eines bis an die Zähne gerüsteten Landes ist gefährlich, im Heere eines Landes aber, das vollkommen abgerüstet hat, ist er nur lächerlich. Der „Berliner Lokal-Anzeiger" hätte also gewünscht, daß die Reichswehr sich lächerlich mache. Nun ja, mit der besonderen Freundschaft der Leute um Hugenberg für die Reichswehr der Republik hat es immer seine besondere Bewandtnis gehabt!

Bayerns Verwaltungsreform.

Die Ministerien werden abgeschafft, aber die Minister bleiben!

München, 24. Juli. (Eigenbericht.)

Die Landtagsfraktion des Bayerischen Bauernbundes hat am Dienstag abend nach mehrstündiger Beratung den Beschluß gefaßt, dem Vorschlag der Bayerischen Volkspartei auf Einrichtung eines politischen Staatssekretariats in dem neu zu schaffenden „Ministerium für Landwirtschaft und Arbeit" keinen weiteren Widerstand entgegenzusetzen. Die Voraussetzung für dieses Einverständnis erblickt der Bauernbund allerdings darin, daß die Tätigkeit des der Bayerischen Volkspartei entnommenen Staatssekretärs Oswald, der bisher Sozialminister gewesen ist, sich ausschließlich auf die „Abteilung Arbeit" im neuen Ministerium beschränkt. Die Stellvertretung des Ministers in allen übrigen Abteilungen des Ministeriums, also vor allem in allen landwirtschaftlichen Fragen, soll Minister Fehr nach eigenem Gutdünken regeln.

Es ist nunmehr wohl mit Sicherheit zu rechnen, daß die Bürgerblockkoalition Held auf Kosten der Arbeitnehmerschaft zustande kommt.

Nationalistischer Pfarrerhaß am Grabe.

Zwischenfall in Oberschlesien.

Kattowitz, 24. Juli.

Bei der Beerdigung einer Frau in Boguschütz gab der amtierende Pfarrer seiner Mißbilligung über eine Kranzspende Ausdruck, indem er erklärte, daß es unerhört sei, daß derartige Kranzspenden jetzt noch deutsche Aufschriften tragen. Fast wäre es zu Tätlichkeiten gegen den Pfarrer gekommen.

Lambach ausgeschlossen.

Durch einstimmigen Beschluß des deutschnationalen Ehrengerichts.

Vom Landesverband Potsdam II der Deutschnationalen Volkspartei wird folgende Entscheidung in Sachen Lambach mitgeteilt:

„Das Parteimitglied Herr Walter Lambach, M. d. R., hat unter bewußter Ausschaltung der zuständigen Parteiinstanzen Vorstöße gegen die programmatischen Grundsätze der Deutschnationalen Volkspartei und Auseinandersetzungen mit einem Fraktionskollegen in verletzender Form durch die Presse in die Oeffentlichkeit gebracht. Er hat sich dadurch im Sinne des Paragraphen 17 der Parteisatzung schwerster Verletzung der Parteizucht und starker Schädigung des Ansehens der Partei schuldig gemacht. Er wird deshalb durch einstimmigen Beschluß des Landesvorstandes aus der Partei ausgeschlossen. Gegen diesen Beschluß steht dem Ausgeschlossenen innerhalb vier Wochen die Berufung an das Parteigericht zu."

Schlußfolgerungen zum Fall Lambach.

Im „Jungdeutschen" nimmt ein alter Frontoffizier zum Fall Lambach Stellung. Er hat sich zu der Erkenntnis durchgerungen, „daß es hier nicht um kulturelle oder politische Fragen geht, sondern um die rein ökonomische Frage des Kampfes zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer". Der Fall Lambach illustriere als neues Beispiel die Tatsache, daß der Trustherr Hugenberg der wahre Beherrscher der Partei ist und daß die nationalen Volksteile für eine selbstsüchtige Trustpolitik mißbraucht werden. Der Frontoffizier führt dann weiter aus:

Wir wissen, daß die Frage „Monarchie oder Republik" in diesem großen Kampf eine Nebensache ist. Wir spüren das Oekonomische dieser Angelegenheit. „Der Endkampf ist der zwischen Besitz und Nichtbesitz." Das hat Prof. Ludwig Bernhard in seinem Buch über den Hugenberg-Konzern als „Ideal" Hugenbergs gekennzeichnet. Selbst als früherer deutschnationaler Wähler muß ich mir eine Profanierung der Ideale verbitten, die mich an die Deutschnationale Partei gebunden haben. Kalt und nüchtern glaubt der Trustdiktator der Partei heute sein nacktes Gesicht zeigen zu dürfen. Die Aufkäufe deutschnationaler Meinungsfabriken scheinen ihm zu Kopfe gestiegen zu sein, es ist höchste Zeit, daß seinem Geld- und Machtkoller die Wucht der nationalen Bewegung entgegengesetzt wird.

Er möge hören, daß der Offizier preußisch-deutscher Erziehung kein Knecht und kein Söldner seiner Konzernintrigen sein will.

Nach der Kündigung der Fraktionsgemeinschaft durch Hugenberg, so schließen die Betrachtungen, müsse der eine oder andere gehen, und es sei an Hugenberg, die Konsequenzen daraus zu ziehen.

Der Frontoffizier wird vergeblich auf einen derartigen Schritt warten. Hugenberg ist in der Partei, in die er hineingehört. Wenn es sich um den Kampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer handelt, hat sich die Deutschnationale Partei noch immer auf die Seite der Arbeitgeber gestellt. Die idealen Forderungen des deutschnationalen Parteiprogramms dienen lediglich einer Verschleierung dieses Tatbestandes. Die nationalen Kreise wenden sich infolgedessen gegen eine Teilerscheinung an Stelle des Ganzen, wenn sie nur den Fall Hugenberg-Lambach unter dem Gesichtswinkel des Kampfes zwischen Besitz und Nichtbesitz sehen.

Spionage und Todesurteile.

Vier Todesurteile. — Spionageprozeß in Lettland.

Riga, 24. Juli.

Das Kriegsgericht in Rositten, Lettland, hat nach viertägiger Verhandlung vier von den 28 wegen Spionage zugunsten der Sowjetregierung Angeklagten zum Tode verurteilt, vier weitere zu lebenslänglichem Kerker und neun zu Gefängnisstrafen von fünf bis fünfzehn Jahren.

*

Am 9. Oktober v. J. erschien auf der Eisenbahnstation Silupe ein Mann in der Uniform der Grenztruppen der GPU. und bat, man möge ihn in die Operationsabteilung der Grenzwache geleiten. Hier erklärte er, daß er Nikitin heiße und in der zweiten Abteilung der Geheimagentur der GPU. als Stenotypist gearbeitet, seinen Posten aber wegen der außerordentlich schwierigen Arbeitsbedingungen verlassen habe (nicht selten 20stündige Arbeitszeit, unpünktliche Auszahlung der ungenügenden Entlohnung, schlechte Behandlung durch die Vorgesetzten usw.). Nikitin überreichte neben einigen geheimen Dokumenten auch zwei Registerauszüge mit Namen, eins mit 28, ein anderes mit 89. Es waren Namen von Lettländern, die angeblich zugunsten Sowjetrußlands Spionage trieben.

Auf Grund dieser Namenlisten stellte die politische Polizei fest, daß tatsächlich 28 Personen sich in Sowjetdiensten befinden. Vom 19. bis zum 23. fand in Rositten vor dem Militärgericht der Prozeß gegen die 28 Angeklagten statt.

Nikitin schilderte unter anderem in großer Ausführlichkeit, in welcher Weise die Sowjetgeheimagentur die Leute einfängt. Sobald ihrer Ansicht nach der eine oder andere für Spionagearbeit in Betracht kommen könnte, werden für den Betreffenden „Personalakten" angelegt. Darauf wird er von den Geheimagenten solange bearbeitet, bis er sich bereiterklärt, gegen Lohn irgendwelche unbedeutenden Dienste zu leisten. Er wird veranlaßt, einen Fragebogen auszufüllen und eine persönliche Verpflichtung zu unterschreiben, daß er alles, was ihm zur Kenntnis kommen würde, der Geheimagentur mitteilen würde, sofern dies für sie von Interesse sein könnte. Erst jetzt werden für ihn „Dienstakten" angelegt. Das Gericht mußte deshalb mit gewisser Vorsicht vorgehen, um festzustellen, ob die in der Liste Genannten tatsächlich Spionagedienste geleistet haben oder nur zum Anwerben bestimmt waren. Nikitin war aber in der Lage, in bezug auf einige Angeklagte präzise Angaben zu machen. So wußte er zum Beispiel, daß in einem Falle ein Mobilisationsplan überreicht worden war und daß in einem anderen Falle von einer großen Anzahl Aktenstücke Abschriften gemacht werden konnten. Unter den Angeklagten befand sich unter anderem auch ein Mitarbeiter der politischen Polizei von Dünaburg, der gleichzeitig der Sowjetgeheimagentur angehörte. Eine Reihe Angeklagter war geständig, den Fragebogen ausgefüllt und die Verpflichtung unterschrieben zu haben.

Das Gericht hat vier Angeklagte zum Tode verurteilt. Unter der großen Zahl von Spionageprozessen ist das einer der wenigen Fälle, in denen das Kriegsgericht die Todesstrafe angewandt hat und dem schlechten Beispiel der Sowjetgerichte gefolgt ist.

Moskaus Antwort: Todesanträge in Leningrad.

Kowno, 24. Juli.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Urteil im großen Rosittener Prozeß gegen die russische Spionage in Lettland in Moskauer Kreisen Empörung ausgelöst. Der Kriegs- und Revolutionsrat hat in diesem Zusammenhang den Militärattaché der Rigaer Sowjetgesandtschaft, Sudakow, seines Postens enthoben.

In dem zu gleicher Zeit in Rußland angestrengten Prozeß gegen die lettischen Spione zugunsten Englands in Leningrad hat der Staatsanwalt gegen zwei Angeklagte die Todesstrafe beantragt. Man ist der Ansicht, daß es zu einem Austauschverfahren zwischen den beiden Ländern kommen werde. Der Vertreter der lettischen Gesandtschaft hat als Sachverständiger an diesem Prozeß teilgenommen.

Nachtwächter des Manchestertums.

Der Hansabund in Nöten.

Man muß es dem Hansabund lassen, daß er es mit seinem Kampf um die freie Wirtschaft und dem wirtschaftlichen Individualismus ernst meint. Er ist von diesen seinen Idealen so begeistert, daß er die Wirklichkeit nicht mehr erkennt. Schade für den Hansabund, denn man nimmt ihn deshalb in Deutschland auch nicht mehr ernst.

Aber der Hansabund hat es auch bei seinen nächsten Freunden reichlich schwer. Das „Berliner Tageblatt" zitiert aus einer Rede des Hansabundpräsidenten Dr. Hermann Fischer, dem prominenten Hansabundvertreter im Reichstag, folgende Worte: „Stärker denn je müssen wir gegenwärtig für Privateigentum und Individualismus eintreten. Gerade im Hinblick auf die jetzt gegebenen parlamentarischen Kräftegruppierungen fühlen wir uns verpflichtet, mit allem Nachdruck darauf zu verweisen, daß es zwischen der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung einerseits und dem Sozialismus andererseits, mag er uns nun in der Form des Staatskapitalismus oder des Staatssozialismus entgegentreten, Kompromisse nicht geben darf." Aber das „Berliner Tageblatt", das gegenwärtig unter der schwierigen Aufgabe ein bißchen seufzt, den wegen des Eindringens der „öffentlichen Hand" in den Getreidehandel wild gewordenen Händlern Freundlichkeiten zu sagen, hält den kämpferischen Worten des Hansabundpräsidenten über die Unmöglichkeit von Kompromissen für die freie Wirtschaft Taten eines Präsidialmitgliedes des Hansabundes entgegen. Generaldirektor Scheuer, der das Aktienpaket des Getreidehandels- und Mühlenkonzerns an die Preußenkasse und die Rentenbankkreditanstalt verkauft hat, sei ja Herrn Fischer kein Fremder und sei in jener Junitagung, wo der Hansabundpräsident seine Rede gegen jeden Kompromiß gehalten habe, als Präsidialmitglied des Hansabundes erst noch bestätigt worden. Allerdings sei das Präsidium des Hansabundes heute gesonnen, die Verbindung mit Herrn Scheuer zu lösen.

Wir sind nicht der Meinung, daß das Präsidium des Hansabundes richtig handelt, wenn es sein Präsidialmitglied Herrn Scheuer heute abhaltert. Herr Scheuer hat absolut kompromißlos gehandelt, als er das Aktienpaket als freier Unternehmer und als wirtschaftlicher Individualist, so wie es der Hansabund vorschreibt, zu dem höchstmöglichen Nutzen, den er erzielen konnte, verkaufte. Herr Scheuer hat also nur gehalten, was sein Kollege, Herr Fischer, von ihm selbst verlangt hat. Und er kann wirklich nichts dafür, daß die Prinzipien des Hansabundpräsidenten weder zur Wirklichkeit noch zu den Pflichten eines aufrechten deutschen Unternehmers passen!

Aber der Hansabund bekommt auch noch vom demokratischen Pressedienst eine keineswegs freundliche Belehrung. Herr Dr. Fischer hatte sich natürlich in erster Linie gegen die Sozialdemokratie gewandt, als er von der Unversöhnlichkeit gegenüber dem Staatskapitalismus und dem Staatssozialismus sprach. Den Aktienkauf durch Rentenbankkreditanstalt und Preußenkasse betrachtet die Sozialdemokratie als eine außerordentlich nüchterne Angelegenheit, zu der sie dann stehen wird, wenn den Verbrauchermassen und den Bauern in gleicher Weise durch die Aktion gedient und der Gesamtwirtschaft ein wirklicher Dienst geleistet wird. Aber die Sozialdemokratie hat die Aktion gar nicht durchgeführt. Der Präsident des Hansabundes muß sich vom demokratischen Zeitungsdienst sagen lassen, daß die Initiative zum Ankauf des Scheuer-Konzerns von der Rentenbankkreditanstalt ausgegangen ist, also von den Großagrariern, die Herr Fischer doch gewiß nicht als Sozialisten bezeichnen will.

Herr Dr. Fischer vom Hansabund hat es wirklich nicht leicht mit seinen Freunden. Aber wir fürchten, das liegt nicht an den Freunden, sondern an ihm. Ein halbes Jahrhundert zu spät die Fahne des wirtschaftlichen Individualismus aufzupflanzen, ist eben eine Sache, die sich am Fahnenträger rächen muß.

Poincarés Jubiläum.

Zweijährige Kabinettsdauer wird gefeiert.

Paris, 24. Juli.

Das am 23. Juli 1926 im Zeichen der nationalen Union gebildete Kabinett Poincaré konnte am Montag auf ein zweijähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß hat Ministerpräsident Poincaré die Mitglieder des Kabinetts zu einer Feier eingeladen, die am 1. September im Anschluß an den Ministerrat auf dem Landsitz des Ministerpräsidenten in Sampigny stattfinden wird.

Bekenntnisse eines Kommunisten.

Heinrich Brandler über die sächsischen Vorgänge von 1923

Der bekannte Kommunist Heinrich Brandler hat kürzlich in seinem und in Thalheimers Namen „aus der Moskauer Verbannung" an den ihm befreundeten Geschäftsführer des Konsumvereins in Limbach in Sachsen einen Brief gerichtet, der niemals in den Besitz dieses Kommunisten gelangt ist. Ein Zufall will es, daß dieses außerordentlich interessante Schreiben nun wenigstens das Licht der Welt erblickt.

Brandler war in dem sächsischen Kabinett Zeigner Leiter der Staatskanzlei, und als solcher mit den damals und heute maßgebenden Personen seiner Partei in enger Fühlung gestanden. Seine Freunde von gestern sind seine Feinde von heute. Geradezu schonungslos geht er mit ihnen in seinem Brief ins Gericht. Von Stöcker sagt er, daß es „vielleicht ein Fehler war, ihn wegen seiner sehr bedenklichen Geschichten im Ruhrgebiet nicht vor aller Parteiöffentlichkeit durgeprügelt zu haben". Thälmanns Rolle in der Zentrale der KPD. charakterisiert er dahin, daß die Leitung der kommunistischen Partei dadurch noch arbeitsunfähiger gemacht worden wäre. Zusammenfassend stellt er über die gegenwärtige Führung der Kommunistischen Partei fest:

„Es ist das Verhängnis seit dem Tode Rosas und Leo Jogisches, daß wir überragende politisch führende Köpfe nicht haben. Ich habe mich nie dazu gezählt, obgleich ich glaube, daß ich nicht dümmer bin, als irgendeiner der jetzt führenden Genossen."

Brandler äußerte sich nach dieser geradezu niederschmetternden Charakteristik über die sächsischen Verhältnisse zurzeit des Einmarsches der Reichswehr nach Sachsen. Dazu sagt er:

„Beim Einmarsch der Truppen in Sachsen am 23. Oktober 1923 wäre der Beginn des Bürgerkrieges keine revolutionäre Tat, sondern ein Verbrechen gewesen. Meine Schuld besteht darin, daß ich das zu spät, erst 14 Tage nach meiner Rückkehr aus Moskau, erkannte, mein großes Verdienst aber, das ich mir von niemand bestreiten lasse, hingegen darin, daß ich in der letzten Minute auf der Chemnitzer Konferenz noch die Gefahr erkannte und die Losung gegen den Aufstand gab. Ich bilde mir ein, daß ich die Probleme des Aufstandes in Deutschland wie wenige andere durchdacht habe. 1918/19, im Kapp-Putsch und 1921 habe ich sie durchlebt. Mir ist keine Phrase, sondern in Fleisch und Blut übergegangen, daß der Aufstand eine Kunst ist, daß man mit dem Aufstand nicht spielen darf und daß man, hat man begonnen, zu Ende gehen muß. Ich beurteile die Lage so: Wenn wir zum Aufstand aus Anlaß der Besetzung Sachsens übergingen, in Sachsen der Kampf nicht mit einem Anfangssieg über die Kräfte des Gegners begonnen hätte, der den Todesmut und die Begeisterung der übrigen deutschen Proletarier hätte anfeuern können, und so das ganze Land in den Aufstand gebracht hätte, sondern wir wären wie 1919 beim Einmarsch in München, wenn auch nicht in zwei Tagen, so in einer Woche dort, wo wir relativ am stärksten waren, niedergeschlagen worden und das übrige Reich hätte ohnmächtig zusehen müssen. Ich werde mein Lebtag nicht die Lage vom April 1919 vergessen, wo wir in Chemnitz Truppentransporte nach Bayern nicht verhindern konnten. Der Hamburger Aufstand ist eine volle Bestätigung meiner Auffassung. Noch nicht 200 aktive Kämpfer für einer Stadt mit einer halben Million Arbeiter kämpften heldenhaft gegen eine vierhundertfache Uebermacht und die Proletarier sahen zu und freuten sich über die tapferen Kommunisten. In Sachsen und Thüringen standen wir anderen Kräften gegenüber. Außer den vier- bis fünftausend aktiven Revolutionären hätte niemand mitgekämpft. Wir wären in 14 Tagen niedergekämpft gewesen. Es gibt Situationen, wo man auch das in Kauf nehmen muß. Sie bestand jedoch keineswegs 1923. Ich würde in einer ähnlichen oder gleichen Lage genau so handeln usw."

Was aber sagen die Kommunisten heute noch? Sie beschuldigen die Sozialdemokratie wegen der damaligen Vorgänge in Sachsen nach wie vor des Verrats, weil sie es nach Brandler verhindert hat, daß in einer Woche Tausende von Arbeitern ohnmächtig niedergeschossen wurden.

Die Verfassungsfeier in Preußen.

Folgen des Urteils des Staatsgerichtshofes.

Die preußische Regierung hatte kürzlich angeordnet, daß die diesjährigen Verfassungsfeiern ähnlich wie im Vorjahre gestaltet werden sollen. Dieser Erlaß wird — wie der „Soz. Pressedienst" erfährt — am Mittwoch durch eine neue Verfügung des preußischen Innenministers insofern eine Aenderung erfahren, als die Rechtslage inzwischen durch die Entscheidung des Staatsgerichtshofes über die preußische Notverordnung eine andere geworden ist.

In dem vorjährigen und in diesem Jahre inhaltlich wiederholten Erlaß zum 11. August wurde auf Grund der Notverordnung der preußischen Regierung angeordnet, daß auch die Gebäude der kommunalen Selbstverwaltungen am Verfassungstage in den Reichsfarben zu beflaggen sind. Die damalige Rechtslage besteht nach dem Beschluß des Staatsgerichtshofes nicht mehr, so daß die kommunalen Verbände am Verfassungstag auch zu einem Flaggen nicht mehr angehalten werden können. Abgesehen davon ist das dem Reichstag vorliegende Gesetz über den Nationalfeiertag noch unerledigt. Der preußische Minister des Innern weist deshalb die kommunalen Aufsichtsbehörden in dem neuen Erlaß an, vorläufig von Zwangsmitteln gegenüber den Kommunen abzusehen. Die Aufsichtsbehörden werden gleichzeitig aufgefordert, die Namen der Städte, die am 11. August nicht in den Reichsfarben flaggen, zu melden.

Ausländische Ministerbesuche.

Tschitscherin und Loucheur kommen nach Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 24. Juli. (Eigenbericht.)

Der russische Außenkommissar Tschitscherin wird in den nächsten Tagen die hiesige Klinik des Professors von Noorden aufsuchen, um von einer Zuckerkrankheit Heilung zu suchen. Anfang August beabsichtigt der französische Arbeits- und Volkswohlfahrtsminister Loucheur den Frankfurter Siedlungen einen Besuch abzustatten.

Auf Verfügung der lettländischen Regierung ist ein kriegsgerichtliches Verfahren gegen den kommunistischen Abgeordneten Grimpel und dessen Mitarbeiter Kärsepp eingeleitet worden. Sie werden der Beteiligung an einer Geheimorganisation und staatsfeindlicher Verschwörung angeklagt. Grimpel ist es gelungen, nach Rußland zu entfliehen, während Kärsepp sich in Haft befindet.

Lambach und die Alldeutschen.

Das schwarze Schaf will der alldeutsche Wauwau aussondern — und bringt die ganze Hammelherde zum Ausbrechen!

Der böse Nachbar im Lesebuch.

Propaganda für den Stahlhelm durch die Schule.

Nach dem viel zitierten Artikel 148 der Reichsverfassung soll in den deutschen Schulen im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung unterrichtet werden. Wir wissen, wie weit wir von diesem Ziele noch entfernt sind. In den Lesebüchern kommt nur allzu oft der Geist deutschen Volkstums in blechernen, hohlen, nationalistischen Phrasen zu verzerrter Geltung, und der Völkerversöhnung ist überhaupt kein Gedicht, kein Lesestück gewidmet.

Am bedenklichsten sind jene Aufsätze, die sich nicht bloß in nationaler Ueberheblichkeit gefallen und so dem Kinde die Fähigkeit zur Kritik und späterer politischer Erkenntnis rauben, sondern auch noch bestrebt sind, andere Völker herabzusetzen, ja oft zu beschimpfen. Besonders in Gedichten pflegt sich diese Art von taktlosem Nationalismus auszutoben. Wie sollen die künftigen Wähler später Verständnis für eine Politik des außenpolitischen Ausgleichs finden, wenn sie schon in der Fibel lernen, Franzosen und Polen zu verachten oder doch deren Unglück mit Freude aufzunehmen?

Die Wirkung auf die polnische Presse ist bisher auch nicht ausgeblieben, denn sie nimmt sich verständlicherweise jedes Einzelfalles an, den sie entdeckt, und kommt dann immer wieder mit der Behauptung der Doppelzüngigkeit der deutschen Außen- und der preußischen Minderheitenpolitik, deren Bemühungen, die Schulwünsche der polnischen Minderheit in Preußen zu befriedigen, eben nicht ernst genommen werden. Es besteht also neben dem pädagogischen ein hervorragendes politisches Interesses an der Beseitigung aller derartigen Ueberbleibsel der wilhelminischen Zeit in den Lesebüchern der Republik.

Einige Beispiele: In den deutschen Schulen der Grenzmark, die auch von polnischen Kindern besucht werden, wird ein „Deutsches Lesebuch für die Grenzmark, Posen und Westpreußen für das 5. und 6. Schuljahr" verwendet, das auf Seite 57 das Gedicht „Falk von Stauf" von Felix Dahn enthält. Da heißt es:

„Der Teufel ist's, du Wolfssohn,
Der Teufel kommt euch holen,
Ihr gottverfluchten Polen."

Das liest das Kind an der Grenze, das muß unter Umständen das polnische Kind in der Schule auswendig lernen!

Der Geschichte des kleinen Städtchens Unruhstadt ist eine Reimerei von Otto Dobrindt mit folgenden Zeilen gewidmet:

„Erst unter dem Fittich des schwarzen Adlers
fandest du Ruh nach Unruh und Sicherheit wieder.
Immer neu erstandest du, durch Feuer geläutert,
immer warst du Grenzwacht im Osten
gegen die slawische Flut.
Floß nicht erst jüngst noch
Blut in deinen Straßen und Gassen
um deine Freiheit,
als der Pole mit gieriger Hand nach dir griff."

Und dann wundert man sich, wenn an den Grenzen ein Geschlecht heranwächst, das durch seine nationale Unduldsamkeit auffallend von dem Durchschnitt im Innern des Landes absticht!

Das Lesebuch, um das es sich hier handelt, ist im Verlag von Ferdinand Hirt in Breslau erschienen. Es wäre an der Zeit, daß sich die Unterrichtsverwaltung der Sache annimmt. Wer hat die Erlaubnis zur Einführung eines solchen, dem Geiste der Reichsverfassung widersprechenden Lesebuches in den Schulen der Grenzmark gegeben?

Doch nicht nur durch schlechte Lesebücher werden die Kinder vergiftet, sondern auch durch sonstige Druckschriften, die im Unterricht herangezogen werden. So hat das „Amtliche Schulblatt für den Regierungsbezirk Allenstein" folgende Aufforderung veröffentlicht:

„Unsere Heimat."

Die vom Ostdeutschen Heimatdienst herausgegebene Wochenschrift „Unsere Heimat" ist wegen ihres heimat-, volks- und kulturkundlichen Inhalts zur Belebung des Unterrichts in der Heimatkunde trefflich geeignet, außerdem wertvoll als Mitteilungsblatt für die amtliche Jugendpflege im Regierungsbezirk Allenstein.

Wir empfehlen allen Schulen des Bezirks den Bezug der Zeitschrift. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen. Der Bezugspreis beträgt gegenwärtig monatlich 35 Pf., ab 1. Juli dieses Jahres 50 Pf..

II./2. Allenstein, den 12. April 1927.
Regierung, Abt. f. K. u. Sch. (Kirchen- und Schulwesen).

Auch Landräte des Regierungsbezirks Allenstein haben in den Kreisblättern zu Anfang dieses Jahres auf diese Zeitschrift aufmerksam gemacht. Der Landrat in Neidenburg übernahm kurzerhand den Text der Aufforderung, die von der Regierung in Allenstein am 12. April 1927 erlassen worden war, während der zuständige Landrat im Rosseler Kreisblatt noch weiter ging und sogar Privatpersonen zum Bezug der Zeitschrift aufforderte.

Die Annahme, daß die Regierung in Allenstein hinter dieser Propaganda steht, hat dann der Verlag der Zeitschrift bestätigt, indem er folgenden Aufruf erließ:

„Wie wir bereits mitteilten, hat die Schulabteilung der Regierung Allenstein den Schulen des Regierungsbezirks den Bezug „Unserer Heimat" wegen des heimatkundlichen und auch sonst für den Unterricht wertvollen Inhalts der Zeitschrift mehrmals dringend empfohlen. Wir bitten die Herren Lehrer, die Bestellung „Unserer Heimat" durch die Schule auch dann freundlichst zu veranlassen, wenn die Herren Lehrer die Zeitschrift sowieso persönlich beziehen. Um unserer Aufgabe im Grenzgebiet gerecht werden zu können, benötigen wir weitgehendste Unterstützung, die am besten durch die Vermehrung der Bezieher erfolgt."

Was ist das nun für eine Zeitschrift, um deren Verbreitung sich amtliche Stellen derart bemühen, welch glänzendes pädagogisches Material muß sie enthalten, wenn sie so warm den Schulen wie staatspolitisch wertvoll, wenn sie vom Landrat amtlich sogar Privaten zum Bezug empfohlen wird? Ein Beispiel für ihren Wert:

„Unter Beteiligung von 8000 Stahlhelmleuten aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet fand am Sonntag in Bochum eine große Kundgebung des Stahlhelms statt, die ihre besondere Bedeutung erhielt durch die Anwesenheit des Bundesführers Seldte und des Korvettenkapitäns Ehrhardt. Kapitänleutnant Ehrhardt sprach sich in einer Rede für den Zusammenschluß aller nationalen Bestrebungen aus. Der Bund, den er mit Seldte beschlossen habe, werde halten, und dafür setzten Seldte und er ihre ganze Person ein. Der deutsche Gedanke wache und werde sich immer mehr vertiefen. Bundesführer Seldte unterstrich in seiner Rede den Gemeinschaftsgeist, der die Frontkämpfer im Felde beseelt habe. Das verhelfe dem nationalen Gedanken zum Siege über den Internationalismus. Abgesehen von einigen kleineren kommunistischen Störungen kam es zu keinerlei ernsteren Zwischenfällen."

Wer wagt es, jetzt noch den pädagogischen und staatspolitischen Wert dieser Zeitschrift zu bezweifeln? Der Stahlhelm könnte sich keine bessere amtliche Propaganda vorstellen.

Es bleibt nur eine Frage: Was sagt der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu diesen Dingen?

Märchenerzähler als Politiker.

„Sozialdemokrat" Schober.

In einem kleinen Oderdorf, kaum eine Schnellzugstunde von Berlin, referierte in einer kommunistischen Versammlung der dortige Unterbezirksleiter der Kommunisten. Es gab natürlich das übliche Geschimpfe auf Partei und Gewerkschaften; erwähnenswert ist es nur deshalb, weil der Redner den Brand des Wiener Justizpalastes besprach. Er erzählte den erstaunten Bauern in schöner Unbefangenheit, daß Herr Schober, der reaktionäre Wiener Polizeichef, früherer Rechtsblockkanzler und Schuldiger an der Niedermetzelung der 85 Arbeiter — ein Sozialdemokrat sei!

Bei den Agitationsreden der KPD. darf man sich kaum noch wundern. Daß sie es aber fertigbringen, ausgerechnet Herrn Schober, den Chef der „besten Polizei" einen Sozialdemokraten zu nennen, das zeugt von einer unübertrefflichen — sagen wir — Gewandtheit. Wie lange wird es noch dauern, bis die Kommunisten den Deutschnationalen Westarp oder gar den Nationalsozialisten Goebbels zum Sozialdemokraten gestempelt haben? Schaffen werden sie's, daran ist kein Zweifel. Sh.

Berliner Metallarbeiter!

Wählt am Sonntag die Liste A!

Am Montag, dem 3. September, beginnt der Bundestag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Hamburg.

Der Bundestag soll darüber entscheiden, ob die Tätigkeit des Bundesausschusses und des Bundesvorstandes in den letzten Jahren die Billigung der Vertreter der Bundesgewerkschaften findet und welche Richtlinien der Vorstand für die nächsten Jahre für seine Tätigkeit erhalten soll. Es ist selbstverständlich, daß diese Tagung für die gewerkschaftlichen Mitglieder von ungeheurer Wichtigkeit ist.

Die Berliner Metallarbeiter haben am Sonntag, dem 29. Juli, durch die

Wahl der Delegierten zum Bundestag

eine Vorentscheidung darüber zu treffen, ob sie die bisher im Sinne der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale betriebene Gewerkschaftspolitik billigen oder nicht. Die Berliner Generalversammlung hat sich in ihrer letzten Tagung mit der Aufstellung der Kandidaten zum Gewerkschaftskongreß beschäftigt und dabei mit überwältigender Mehrheit

die Liste A, Listenführer Janitschke,

aufgestellt, während die Kommunisten ihre Kandidaten in der Liste B vereinigen.

Die Kommunistische Partei versucht nun mit allen Mitteln den Gewerkschaftskongreß zum Schauplatz ihrer tendenziösen, verlogenen Politik und Taktik zu machen. Die Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands hat schon seit Monaten alles in Bewegung gesetzt, um von ihr fabrizierte Anträge in den Verwaltungsstellen des Deutschen Metallarbeiterverbandes sowie anderer Organisationen, wo sie infolge der Zusammensetzung die Mehrheit haben, durchzubringen, um dieselben alsdann als von Mitgliedern der freigewerkschaftlichen Organisationen aufgestellt, auf dem Gewerkschaftskongreß zur Verhandlung zu bringen. Schon seit Wochen arbeitet die kommunistische Presse mit allen Mitteln der Lüge und Verleumdung unter Verdrehung der Tatsachen, um Stimmung für ihre Delegierten zu machen.

Besonders die Berliner Metallarbeiter werden von der „Roten Fahne" bombardiert, indem man versucht, die Tätigkeit der Ortsverwaltung in den Dreck zu ziehen. So behauptet man schamlos, daß die Ortsverwaltung ihre „zusammengeschobene" Mehrheit dazu mißbrauche, die Unternehmer im Kampfe gegen die Arbeiterklasse zu unterstützen. Gerade die Berliner Metallarbeiter dürften am eigenen Leibe erfahren haben, wohin es führte, als ein Teil der Mitglieder den Phraseuren der Kommunistischen Partei nachlaufen zu müssen glaubte. Während der Inflationszeit wurde alles daran gesetzt, die Gewerkschaftsmitglieder glauben zu machen, daß die Gewerkschaftsführer sie verraten und deshalb

die Zugehörigkeit zu den Gewerkschaften überflüssig sei.

Infolge dieser zerstörenden und zersetzenden Tätigkeit der Kommunisten innerhalb der Gewerkschaften war es nur möglich, daß der Verband Berliner Metall-Industrieller im Dezember 1923 die Spitzenlöhne von 0,50 Mark auf 0,43 Mark ab 2. Januar 1924 herabsetzen konnte, und als gegen das provokatorische Vorgehen der Unternehmer die Ortsverwaltung versuchte, soweit es ihre Kräfte irgendwie zuließen, die Arbeiterschaft geschlossen zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen, gelang es leider nicht, daß in allen Betrieben dem Rufe der Verwaltung Folge geleistet wurde. So gelang es damals den Unternehmern, den Abbau der Löhne durchzuführen und das Verhältnis der Frauenlöhne von 75 Prozent auf 63 Prozent der Männerlöhne herabzudrücken. Die Ortsverwaltung bemühte sich dann wiederholt, in der Zeit von 1924 bis 1927 einen Lohntarif zustande zu bringen, weil sie sich bewußt war, welche schweren Schädigungen der tariflose Zustand für die Berliner Metallarbeiter in sich barg. Auch die Verhandlungen im September 1927 scheiterten an dem Widerstand der Unternehmer, die als Spitzenhöchstlohn 0,81 Mark anboten.

Erst der Streik der Werkzeugmacher im Februar 1928 ermöglichte es, daß endlich die Berliner Metallarbeiter in der Lohntariffrage einen Schritt vorwärts kamen. Gerade während des Werkzeugmacherstreiks hat die Kommunistische Partei alles versucht, um die Geschlossenheit und Einheit der kämpfenden Metallarbeiter zu stören, indem sie den leitenden Personen offenen Verrat vorwarf, um so Mißtrauen unter die Arbeiter zu säen, wodurch sie die Unternehmer in ihrer Rücksichtslosigkeit nur stärkten, da dieselben ja wußten, daß die Kampffähigkeit in demselben Augenblick aussetzte, wenn die Kommunisten eine derartige Propaganda betrieben.

Wenn der jetzt abgeschlossene Lohntarif auch nicht allen Wünschen der Arbeiterschaft der Berliner Metallindustrie nachkommt, so ist jedoch die Grundlage für einen weiteren Ausbau des Lohntarifes gegeben. Auch in der Frage der Arbeitszeit haben die Berliner Metallarbeiter mit Hilfe der Ortsverwaltung und der Organisation in der Frage der Ueberstunden Vorteile erringen können. Auch hier muß gesagt werden, daß nicht durch Kraftmeiertum, das besonders von den Wortführern der Kommunisten gestellt wird, die Interessen der Arbeiterschaft am besten gewahrt sind, sondern durch systematische Arbeit, wie sie die Gewerkschaften seit ihrem Bestehen betrieben haben.

War es den Kommunisten bei der Verbandstagswahl am 2. Juli noch möglich, einen „Sieg" davonzutragen, so hat es sich dennoch gezeigt, daß

eine Ernüchterung

bei den Metallarbeitern eingetreten ist, die bisher jeder Parole der Kommunisten folgten. Dieses zeigt auch das relativ starke Anwachsen der Amsterdamer Stimmen bei der Verbandstagswahl.

Darum gilt für alle diejenigen, die die alte bewährte Taktik der Gewerkschaften als die richtige erkannt haben, alles daran zu setzen, um

die Gleichgültigen und Lauen aufzurütteln

und sie zu veranlassen, daß sie am 29. Juli 1928 in der Zeit von 8—2 Uhr ihre Stimmen für die Liste A abgeben. Denn die Delegierten der Liste A, die in jahrzehntelanger Gewerkschaftsfunktionärtätigkeit ihre Pflicht und Schuldigkeit getan haben, bieten die Gewähr dafür, daß die Interessen der Berliner Metallarbeiter so vertreten werden, wie es für die Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen notwendig ist.

Darum versäume niemand, am Sonntag zur Wahl zu erscheinen und seine Stimme für **die Liste** A abzugeben!

Werkzeugmacherstreik bei Loewe, Radio.

Die Werkzeugmacher der Firma Loewe, Radio, in Steglitz hatten auf Grund der zentralen Bewegung der Werkzeugmacher Berlins bei ihrer Firma die Forderung erhoben, die der zentralen Bewegung zugrunde lag. Verhandlungen mit der gesetzlichen Betriebsvertretung, die Ende Mai geführt wurden, brachten kein Zugeständnis. Auch in den erneuten Verhandlungen im Beisein des Vertreters des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hielt die Firma ihren Standpunkt aufrecht, eine Zulage für die Werkzeugmacher abzulehnen. Die Löhne der Werkzeugmacher als Spezialarbeiter müssen als niedrig bezeichnet werden.

Da auf dem Verhandlungswege keine Einigung erzielt wurde, beschlossen die Werkzeugmacher, am 5. Juni in den Streik zu treten. Die Firma versuchte, in anderen Betrieben ihre Werkzeuge herstellen zu lassen, die sie zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes benötigte. Sie wandte sich auch an Firmen im Reiche, um Streikarbeit herstellen zu lassen, was jedoch von der Organisation unterbunden wurde. Da nun mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß weitere Versuche unternommen werden, Streikarbeit in anderen Betrieben anfertigen zu lassen, ersuchen wir die Werkzeugmacher von Groß-Berlin, wachsam zu sein, und etwaige Arbeiten für den Betrieb Loewe, Radio, als Streikarbeit abzulehnen; es muß jedoch zuvor der Organisation davon Mitteilung gemacht werden.

Die Firma versuchte auch Streikbrecher für ihren Betrieb zu gewinnen. Bis zur Stunde war es möglich, diese sogenannten „angeworbenen Streikbrecher" wieder aus dem Betrieb zu entfernen.

Da die Firma offenbar nicht geneigt ist, auf dem Wege der Verhandlung mit dem Deutschen Metallarbeiter-Verband diesen Konflikt aus der Welt zu schaffen, kann noch mit einer längeren Streikdauer gerechnet werden. Wir ersuchen deshalb alle Werkzeugmacher, Solidarität zu üben und die streikenden Kollegen in jeder Hinsicht zu unterstützen.

Die Werkzeugmacher der Firma Loewe, Radio, sind entschlossen, wenn die Firma weiter auf ihrem ablehnenden Standpunkt beharrt, den Kampf unermüdlich weiterzuführen.

Wiederaufnahme der Arbeit bei Kühne.

In der im „Rosenthaler Hof" am Dienstag stattgefundenen Versammlung der Streikenden von der Firma Karl Kühne, Weinessig-, Mostrich- und Konservenfabrik, berichtete Schmitz vom Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter über die am Montagabend unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Niese als Unparteiischen geführten Verhandlung. Das Ergebnis der Verhandlung ist:

Die Arbeitszeit beträgt 47 Stunden wöchentlich, bzw. 8 Stunden pro Tag, Sonnabends 7 Stunden.

Arbeiterinnen unter 18 Jahre erhalten eine Stundenlohnzulage von 14 Pf., insgesamt wöchentlich 6,58 M.; Arbeiter 17 Pf. Zulage, wöchentlich 7,99 M.; Essigarbeiter 15 Pf. Zulage, wöchentlich 7,05 M.; Handwerker, Müller, Heizer und Böttcher eine Stundenlohnzulage von 9 bis 17 Pf. oder wöchentlich 4,23 bis 7,99 M. Kutscher: Zulage wöchentlich 5,50 M.; Kraftwagenführer wöchentlich 15 M.

Ueberstunden werden wöchentlich für die Betriebsarbeiter mit 25 Proz., für Kutscher und Kraftwagenführer mit 15 Proz. bezahlt. Sonst erhielt das im Fuhrpark beschäftigte Personal überhaupt keine Bezahlung für die mehrgeleistete Arbeit.

Sonntagsarbeit wird mit 50 Proz. Aufschlag bezahlt. Ebenfalls erhalten die Kutscher für Pferdepflege am Sonntag, wofür sonst nichts bezahlt wurde, Bezahlung nach der geleisteten Stundenzahl.

Bessere bisherige Bestimmungen in der Lohnzahlung bleiben bestehen.

Lohnnachzahlung erfolgt ab 17. Juli 1928. Dauer des Lohnabkommens bis zum 31. Dezember 1928.

Zum Abschluß eines Manteltarifvertrages zwecks Regelung des Urlaubs usw. wurde festgestellt, daß innerhalb zwei Wochen in Verhandlungen über den von der Organisation eingereichten Manteltarifvertragsentwurf verhandelt werden muß.

Der Schiedsspruch bestimmt weiter, daß alle Streikenden wieder eingestellt werden. Die Streiktage gelten nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden.

Von der Firma wie von den Streikenden wurde der Schiedsspruch angenommen und die Arbeit von den 153 Streikenden am Dienstag um 12½ Uhr wieder aufgenommen.

Mit oder ohne gewerkschaftliche Führung?

Baudelegierte und zwischentarifliche Lohnerhöhung.

Die Baugewerkschaft Berlin des Deutschen Baugewerksbundes hatte zu Montag abend nach dem Gewerkschaftshaus ihre Baudelegierten berufen, um mit ihnen über die von der Berliner Zahlstelle des Zimmererverbandes „eingeleitete" zwischentarifliche Lohnbewegung zu beraten. Der Vorsitzende Genosse Drügemüller knüpfte in seinem Referat an den am 26. Juni von den Funktionären der Zimmerer gefaßten Beschluß an, in dem von allen am Berliner Bezirkslohntarif beteiligten Bauarbeiterorganisationen die Durchsetzung einer zwischentariflichen Lohnerhöhung gefordert wird. Drügemüller legte den Baudelegierten zunächst einmal dar, daß keine Gewerkschaft beim Bestehen eines Tarifvertrages Kampfmaßnahmen ergreifen könne, die eine außertarifliche Lohnerhöhung zum Ziele haben. Genau so wie die Unternehmer an die Einhaltung des Tarifvertrages gebunden sind, sind es auch die Gewerkschaften. Es bedürfe wirklich keiner Prophetengabe, um voraussagen zu können, daß der Verband der Baugeschäfte Berlin ein Schreiben der Organisation ablehnend beantworten würde, in dem die Forderung nach einer zwischentariflichen Lohnerhöhung erhoben wird. Eine Organisation, die auf ihr Ansehen Wert legt, müsse es sich reiflich überlegen, solche Forderungen aufzustellen, deren Bewilligung sie eben wegen der tariflichen Bindung nicht erzwingen kann.

Drügemüller berichtete auch über die gemeinsame Sitzung mit den Vorständen der Zimmerer und der Maschinisten und Heizer, in der die Vertreter des Zimmererverbandes auch nichts Positives darüber sagen konnten, wie sie sich bei einer ablehnenden Haltung der Bauunternehmer die Durchsetzung einer zwischentariflichen Lohnerhöhung mit gewerkschaftlichen Mitteln denken. Die Vorstände des Baugewerksbundes und des Verbandes der Maschinisten und Heizer haben ein solches Experiment abgelehnt, weil es von vornherein zum Mißlingen verurteilt ist. Es gibt aus der jetzigen Situation keinen anderen Ausweg, als alle Kräfte zu sammeln für die Lohnbewegung im September, bei der die Organisation alles aufbieten wird, die infolge der Teuerung überholten Löhne der Bauarbeiter einer gründlichen Korrektur zu unterziehen.

Von der Mehrzahl der Diskussionsredner wurde anerkannt, daß die Organisation in der Frage der zwischentariflichen Lohnerhöhung nichts unternehmen könne. Verschiedene Redner traten dafür ein, daß auf den einzelnen Baustellen versucht werden müsse, eine übertarifliche Lohnzulage zu erwirken. Genosse Drügemüller warnte in seinem Schlußwort davor, weil auch hier die Erfahrung zeige, daß dabei in den meisten Fällen nichts herausspringt. Er forderte zum Schluß noch einmal auf, überall rege für den Baugewerksbund zu agitieren, damit bei der Lohnbewegung im Herbst die gesamte Bauarbeiterschaft gerüstet dasteht.

Metallarbeiteraussperrung.

Im Bezirk Dillenburg und Kreis Biedenkopf.

Der Arbeitgeberverband der Siegerländer Gruben und Hütten, Sitz Siegen, kündigte zum 25. Juli der gesamten Arbeiterschaft, die dem Tarifvertrag für die Eisen- und Metallindustrie an der Dill und oberen Lahn unterstehen. Von der Aussperrung dürften zunächst 6000 bis 7000 Arbeiter betroffen werden. Die Differenzen nahmen vor einigen Wochen im Eisenwerk Burgerhütte bei Herborn (Dillkreis) ihren Anfang. Die Ursachen sind:

Den Formern der Burgerhütte und einigen anderen Werken wurden vor Jahresfrist die Akkordpreise um 10 Proz. gekürzt. Während bei der Mehrzahl der Betriebe der Abzug in besseren Konjunkturverhältnissen wieder rückgängig gemacht werden konnte, weigerten sich die Burgerhütte und etliche Firmen im Kreis Biedenkopf hartnäckig, den Wünschen der Arbeiter auf Akkordpreiserhöhung nachzukommen. Daraufhin stellten die Former der Burgerhütte die Arbeit ein. Die übrige Arbeiterschaft des Werkes wurde 14 Tage später entlassen.

Die bisherigen Tarife waren bereits von den Gewerkschaften gekündigt. Zwischenzeitlich wurden indessen für die genannten Lohngebiete Tarife geschaffen und für rechtsverbindlich erklärt. Die Former der Burgerhütte beharrten jedoch weiter auf ihrer nur allzugerechten Forderung.

Neue Verhandlungen führten wegen des allzu geringen Entgegenkommens der Unternehmer zu keinem Resultat. Am gestrigen Dienstag wurde ein letzter Versuch zur eventuellen Beilegung des Konflikts unternommen. Scheitert dieser Schritt, so tritt die Aussperrung, die auf einstimmigen Beschluß der Unternehmer gefaßt wurde, in Kraft. Die Folgen sind noch nicht absehbar. Die Erbitterung über die Unnachgiebigkeit der Unternehmer, die im allgemeinen eine glänzende Konjunktur haben, geht weit über die Kreise der Arbeiterschaft hinaus.

Die Arbeiterorganisationen nehmen in den nächsten Tagen erneut Stellung zu der gesamten Situation. Soviel kann jedoch heute schon gesagt werden, daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband seine im Kampf stehenden Mitglieder mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln schützen wird.

*

Dillenburg, 24. Juli.

Die Verhandlungen im Lohnstreit in der Eisenindustrie des Dillgebietes sind ergebnislos geblieben. Neue Verhandlungen sind auf Mittwoch angesetzt.

Eine spätere Meldung besagt: Die für Mittwoch angesetzten Verhandlungen zur Beilegung des Streites in der Metallindustrie finden nicht statt, so daß am heutigen Mittwoch nach Schichtschluß die vom Arbeitgeberverband der Siegerländer Gruben und Hütten, Sitz Siegen, für die Hütten- und Metallindustrie an der Dill und oberen Lahn verfügte Generalaussperrung in Kraft tritt.

Neuer Textilschiedsspruch.

Für Westsachsen.

Dresden, 24. Juli.

Bei den heutigen Verhandlungen über die Arbeitszeit in der westfälischen Textilindustrie vor dem Arbeits- und Wohlfahrtsministerium ist ein neuer Schiedsspruch ergangen, den die Unternehmer bereits angenommen haben. Die Arbeiter haben sich ihre Erklärung bis zum Montag, den 30. Juli, mittags 12 Uhr, vorbehalten. Für den Fall, daß die Arbeitnehmer ablehnen sollten, haben die Unternehmer bereits die Verbindlichkeitserklärung des neuen Schiedsspruchs beantragt.

Die falsche Fünftagewoche.

Von morgen Donnerstag ab wird auf den Eisen- und Stahlwerken Hoesch wegen Mangel an Aufträgen in allen Betrieben außer der Abteilung Drahtverfeinerung nur noch an fünf Tagen in der Woche gearbeitet werden.

Einigung im Saargebiet?

Saarbrücken, 24. Juli. (Eigenbericht.)

Die Regierungskommission des Saargebiets hatte die Führer der Gewerkschaften am Dienstag zu einer Besprechung über die Lohnforderungen der Belegschaften eingeladen. Die Arbeitervertreter trugen nochmals die Forderungen der Bergarbeiter vor. Sie ließen gleichzeitig keinen Zweifel darüber, daß bei einem weiteren ablehnenden Verhalten der Bergwerksdirektionen und des Verwaltungsrats der Saargruben am 1. August mit einem allgemeinen Streik zu rechnen sei.

Die Regierungskommission gab die Zusicherung, sich mit dem Problem zu befassen und auf eine befriedigende Lösung der Lohnfragen hinzuwirken.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Mittwoch, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Baumschulenweg:** Gruppenheim Jugendheim Ernststr. 16. Vortrag: „Das gewerkschaftliche Bildungswesen als Fundament gewerkschaftlichen Wachstums." — **Süden. Südwesten:** Gruppenheim Städtisches Jugendheim Yorckstr. 11 (Fabrikgebäude). Lichtbildervortrag: „Wandern und Schauen." — **Neukölln:** Gruppenheim Jugendheim Bergstr. 29 (Hof). Schachlehrabend. — **Weißensee:** Gruppenheim Weißensee, Parkstr. 36. Lichtbildervortrag: „Eine Wanderung durch die Lüneburger Heide." — **Zentrum:** Gruppenheim Jugendheim Zehdenicker Str. 24/26. Unter uns! — **Außenspielabende ab 18 Uhr: Wedding-Zeppelinplatz:** Spiel und Tanz auf der großen Wiese im Schillerpark. **Ostkreis:** Spielabend auf dem Sportplatz Friedrichshain. — **Ostkreis:** Uebungsabend für den 12. August im Jugendheim des Verkehrsbundes, Engelufer 24/25, Aufgang B, parterre.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute sind folgende Veranstaltungen: **Osten:** Jugendheim der Schule Litauer Str. 18. Wir halten Kurzreferate. — **Stralau:** Jugendheim der Schule Goßlerstr. 61, Nähe Rudolfplatz. Liederabend (Instrumente und Liederbücher mitbringen). — **Wedding-Gesundbrunnen:** Jugendheim Schönstedtstraße 1 (Ledigenheim 5 Tr.). Vortrag: „Jugend und Theater." Referent Georg Heilbrunn. — **Neukölln:** Jugendheim Böhmische Str. 1/4. Vortrag: „Unser Wandern." Referent Werner Decker. — **Nordwest:** Realgymnasium Schleswiger Ufer 14. Vortrag: „50 Jahre Kampf um den Sozialismus." Referent Dr. Max Schütte. — **Spandau:** Jugendheim Lindenufer 1. Löns-Abend. — **Südost-Treptow:** Jugendheim Wrangelstr. 128. Vortrag: „Die Entwicklung und Bedeutung des Verkehrswesens."

SPD.-Metallarbeiter, 7. Bezirk. Donnerstag, 26. Juli, 18½ Uhr, wichtige Besprechung bei Richter, Maybachufer 5. Jeder Betrieb muß unbedingt vertreten sein. Partei- und Verbandsbuch legitimiert.

Metallarbeiter Neukölln. Fraktionsversammlung aller SPD.-Genossen am Donnerstag, 18½ Uhr, in der Maresch-Klause, Mareschstraße.

Deutscher Baugewerksbund, Baugewerkschaft Berlin. Achtung, Bauarbeiter! In dieser Woche ist auf jeder Baustelle eine statistische Erhebung der vom Baugewerksbund erfaßten Gruppen. Jede Baustelle muß einen Fragebogen ausfüllen. Soweit Baustellen vorhanden sind, die noch nicht im Besitz eines Fragebogens sind, werden die Kollegen ersucht, ihn im Bureau, Zimmer 53, beim Kollegen Schäbe anzufordern. — **Achtung, Beiratsmitglieder!** Nächste Sitzung Donnerstag, 26. Juli, 17 Uhr. Schriftliche Einladung folgt.

Der Vereinsvorstand.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Sglorn; Feuilleton: R. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen".

STAATL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser
Zur Gesundhaltung!
Fachinger Versandstelle, Berlin SW 11
Schöneberger Str. 16a. Tel. Lützow 8360-61

Fensterputzer ist mein Vater

Alles kommt und geht auf diesem sich ewig drehenden Planeten. Auch die Gewerbe unterstehen diesem Gesetz. Von den ältesten Gewerben, den Schmieden und Webern, ist nur das erste noch vorhanden, die Handweber sind fast ganz verschwunden. Nagelschmiede, Lohgerber und viele andere Spezialberufe sind aus den Begriffen unserer Zeit bereits vollständig ausgelöscht. Dafür kamen neue, die heute in großer Blüte stehen.

50 Jahre Reinigungsgewerbe.

Das Reinigungsgewerbe zählt zu ihnen, das in diesen Tagen den 50. Jahrestag seines Bestehens feiert. Es hat wie die meisten Gewerbe die Eigentümlichkeit, daß es aus der Hauswirtschaft erwächst, ebenso wie Schmiede, Bäcker, Schuster, Schlächter, Schneider u. a. im Anfang hauswirtschaftliche Beschäftigungen waren. Man kann es nun verstehen, daß die Vertreter des Reinigungsgewerbes seit langem danach trachten, als Beruf wie jeder andere angesprochen zu werden, daß ihnen das ominöse Wort „Fensterputzer" unangenehm ist, seit sie ihr Reinigungsgeschäft als Kunst betreiben. Aber die anderen Handwerke wehren sich entschieden gegen die Aufnahme in die Familie, ihnen ist der junge Bruder nicht fein genug. Auf dem Fest der Innungen des Reinigungsgewerbes im Herrenhaus aber war der junge Handwerkerstolz mit Fahnen und Zylindern vertreten.

Leider freilich, wie bei fast jeder Standesfeier der Berufe, sah man auch hier nicht die „Gesellen", die Vertreter der Arbeitnehmer.

Waren sie nicht eingeladen? Folgen wir den interessanten Ausführungen des Obermeisters Dallistat-Hamburg über die Entstehung und Entwicklung des Reinigungsgewerbes, so zeigt es sich, daß der neue Beruf heute in die mannigfachsten Tätigkeiten eingreift. Vor sechzig Jahren wurden die Reinigungsarbeiten meist nur von den Hausfrauen und ihren Hausangestellten besorgt. Große schwierige Reinigungsflächen, wie Fensterdächer, Glasfassaden, Bahnhofshallen aus Glas u. a., gab es ja noch nicht in dem Maße, daß sie speziell den Männern überlassen werden mußten.

Ein eingewanderter Franzose war es, der 1878 arbeitslos Unter den Linden spazieren ging und dabei beobachtete, daß hier eine Lücke im Erwerbsleben auszufüllen sei. Er bot sich den Geschäftsleuten und Hausfrauen zum Reinigen der Fenster im „Abonnement" an. Die Idee schlug so gut ein, daß Herr Moussy als erster Fensterputzer bereits im ersten Jahre 50 Gehilfen beschäftigte. Sein Agent Staehr, der ihm die Aufträge besorgte, hatte mit noch mehr Scharfsinn erkannt, daß der Markt jede Konkurrenz vertrug, er machte sich ein Jahr später selbständig. Sein geschäftlicher Erfolg war so groß, daß er in Wien, Warschau, Kopenhagen, Stockholm, London, New York und anderen Weltstädten Zweiggeschäfte begründete, die ebenfalls sofort zu florieren begannen. Es währte nicht lange, so spezialisierte sich bereits das Gewerbe.

Es gibt Spezialisten für das Fensterreinigen, für Fassaden, für das Fußbodenabziehen und für das Bohnern.

Die Hauswäscherei, die Fassadenreinigung kam in Frankfurt am Main auf, sie fand ihre Ergänzung durch Sandstrahlgebläse-Apparate, die Sandsteinfassaden „auf neu" herrichten. Ein anderer Nebenzweig, die Straßen- und Trottoirreinigung, fand eine rasche Ausbreitung, doch nahmen die Kommunen in den späteren Jahren diese Praxis in eigene Regie.

Reinlichkeit ist Trumpf!

Mit der Entwicklung der Chemie und der Technik hat auch das Bedürfnis nach „Reinlichkeit" — wie sie sich in dem Wort „Hygiene" ausdrückt — zugenommen, denn das Gewerbe findet heute auf allen Gebieten ausdauernde Beschäftigung. Nicht nur die Krankenhäuser brauchen zur Instandhaltung und Säuberung ihrer Anstalten den berufsmäßigen Reiniger, auch die großen Hotels, die Fabriken mit Fenstern und Oberlicht sind feste Kunden. Bei dieser Arbeit, die oft nur mit komplizierten Maschinen, Leitern und Spezialhandwerkszeugen zu bewältigen ist, wächst auch das Gefahrenmoment für den Beruf, der in einer besonders hohen Gefahrenklasse, der fünfzehnten, bei der Berufsgenossenschaft zählt. Neben Gewandtheit, Umsicht und Ueberlegung erfordert der Beruf von den Ausübenden auch spezielle Kenntnisse von Säuren und Putzmitteln, um Gasniederschläge, Fette und sonstigen Schmutz von den Reinigungsflächen zu entfernen. In Amerika hat sich z. B. das Gewerbe unter anderem in Fensterputzer geschieden, die nur unten arbeiten, und die Reiniger, die hohe Wolkenkratzer besteigen.

Die Arbeitenden müssen also vollständig schwindelfrei sein.

Man kann schon hieraus den Schluß ableiten, daß es durchaus nicht angebracht ist, wenn man dem Gewerbe vierzehn- bis achtzehnjährige Menschen als Lehrlinge überliefert, wie es bereits in Sachsen und Bayern geschieht, denn darum allein dreht es sich bei der Frage um die Anerkennung als Handwerk. Dazu ist das Gewerbe zu gefährlich. Ebenso muß man es ablehnen, eine Tätigkeit als Handwerk zu bezeichnen, das, wenn es florieren will, ausgesprochener Großbetrieb ist. Es hat die Arbeit spezialisiert, so daß Fensterputzer, Parkett- und Fußbodenreiniger und Fassadenarbeiter ihre jahrelange, eigene Uebung haben.

Eine wohlorganisierte Gehilfenschaft, die dem Deutschen Verkehrsbund angeschlossen ist, verhält sich gegen Zustände, wie sie noch jetzt bei der Lehrlingsausbildung und im Innungswesen vorliegen, mit Recht durchaus ablehnend.

Wieder ein Straßenbahnunglück.

Zwanzig Fahrgäste verletzt. — Versagen der Strombremse?

Im Osten Berlins ereignete sich gestern abend ein schwerer Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnwagen. Zwanzig Fahrgäste erlitten zum Teil recht erhebliche Verletzungen.

Der Zusammenstoß trug sich kurz nach 19 Uhr mitten auf der Kreuzung Petersburger Straße und Frankfurter Allee zu. Ein Straßenbahnzug der Linie 68 hatte bereits die Mitte der Straßenbahnkreuzung passiert, als es plötzlich einen ohrenbetäubenden Krach gab. Ein Wagen der Linie 9 war in scharfem Tempo auf den Anhänger der Linie 68 aufgefahren. Der Zusammenprall war so heftig, daß der Wagen umstürzte und sich quer über die Schienen legte. Ueber die erschreckten Fahrgäste, die im Innern des Anhängers wild durcheinandergeworfen wurden, ergoß sich ein Hagel von Holz- und Glassplittern. Die unverletzt gebliebenen suchten den Ausgang zu gewinnen. Inzwischen traf die alarmierte Feuerwehr und das Städtische Rettungsamt mit mehreren Fahrzeugen an der Unfallstelle ein. Die Verunglückten wurden von Polizei- und Feuerwehrbeamten aus dem Innern des umgestürzten Wagens geborgen. Zwanzig Personen wurden zur nahe liegenden Rettungsstelle in der Proskauer Straße gebracht. Siebzehn von ihnen konnten nach Anlegung von Notverbänden wieder entlassen werden; zwei weitere Verunglückte dagegen, die schwere Kopfverletzungen und Knochenbrüche erlitten hatten, **Frau Ida Heinze, Veteranenstraße 26,** und **Frau Martha Rodemski,** Strausberger Straße 28, mußten in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden.

Die Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstelle nahmen die Feuerwehr fast eine Stunde in Anspruch. Es dauerte längere Zeit, bis der aus den Schienen geworfene Anhänger wieder eingegleist werden konnte. Der Straßenbahnverkehr war eine Stunde in beiden Richtungen gestört und wurde zum Teil durch Umleitungen aufrechterhalten.

Die Ursache des Zusammenstoßes konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden, soll aber auf ein Versagen der Strombremse zurückzuführen sein.

Wertheim weitet sich.

Wer bleibt Sieger am Potsdamer Platz?

Die Berliner Warenhausfirma Wertheim hat im Laufe der letzten Jahre ihren Grundbesitz stark vermehrt. Die zu diesem Zweck gegründete Wertheim-Grundstücksgesellschaft m. b. H. hat beträchtliche Ankäufe, besonders in der Nähe des am Leipziger Platz gelegenen Wertheimschen Warenhauses, gemacht. In dem benachbarten Häuserblock zwischen Friedrich-Ebert-Straße, Bellevuestraße und Lennéstraße hat sie nach und nach neun Grundstücke (oder sind's noch ein paar mehr?) für schweres Geld erworben.

In die Quere kamen ihr die Bemühungen der Warenhausfirma Galeries Lafayette, sich dicht am Potsdamer Platz in der Bellevuestraße festzusetzen. Das Tauschgeschäft zwischen Teilen des Eckhauses Bellevuestr. 1, das bereits für die Galeries Lafayette angekauft war, und Teilen des Nebengrundstückes Bellevuestr. 2, das der Stadt Berlin gehört, wurde viel umstritten, kam aber zustande. Die Stadt erhielt bei dem Tausch noch 900 000 M in bar dazu und sicherte sich künftiges Straßenland für die notwendige Erweiterung des Potsdamer Platzes an der Ecke Bellevue- und Friedrich-Ebert-Straße und für die über kurz oder lang auszuführende Erweiterung des Untergrundbahnnetzes an diesem wichtigen Verkehrsknotenpunkt. Daß das Geschäft auch für die Galeries Lafayette vorteilhaft war, versteht sich von selbst, sonst wäre wohl nichts aus dem Tausch geworden. Wenn nun noch das angrenzende Grundstück Bellevuestr. 3, das „Künstlerhaus", für die Galeries Lafayette erworben werden konnte, dann war sie im Besitz eines ansehnlichen Geländes an günstiger Ecke.

Wertheim hat jetzt einen Strich durch diese Rechnung gemacht. Die Wertheim-Grundstücksgesellschaft hat in einem scharfen Wettrennen das „Künstlerhaus" an sich gebracht und die Galeries Lafayette geschlagen. 3 100 000 Mark zahlt Wertheim, das ist mehr als das Doppelte des von Galeries Lafayette anfangs gebotenen Preises von 1 300 000 Mark, der schließlich auf 2 500 000 M. erhöht worden war, aber von Wertheim noch überboten wurde. Hiermit ist dem künftigen

Die Nacht nach dem Verrat.

16] **Roman von Liam O'Flaherty.**

(Aus dem Englischen übersetzt von K. Hauser.)

Drei Sekunden lang entstand ein tödliches Schweigen. Dann lief ein vernehmlicher Schauer durch den Raum. Mit Entsetzen erinnerte sich jeder, daß ein Spitzel Francis Joseph McPhillip verraten habe. Ein Spitzel!

Ein Gedanke, der in seiner Schrecklichkeit nur von einem irischen Herzen ganz verstanden werden kann. Einen furchtbaren Moment lang verdächtigte jeder und jede unter den Anwesenden sich selbst. Dann sah jedermann nach seinem Nachbar hin. Langsam trat Wut an die Stelle der Angst. Aber sie hatte keine Richtung. Selbst die Kühnsten hielten den Atem an, wenn ihnen in den Kopf kam, daß möglicherweise der große finstere Riese ... Unmöglich!

„Da ist keiner, der dich verdächtigt, Gypo. Deshalb brauchst du keine Angst zu haben." Tommy Connor, der große Dockarbeiter mit dem roten Gesicht und den riesigen Backenknochen eines Bullen, der mit Bartly Mulholland geflüstert hatte, schrie das. Er hatte lebhaft mit einem merkwürdigen Ton des Aergers in der Stimme gesprochen.

„Niemand verdächtigt dich, guter Gott, Mann!" ...

Es erhob sich ein Chor von Zustimmung. Jeder bestrebte sich, den Worten Tommys beizupflichten. Jemand legte seine Hand auf Gypos Schulter und fing an zu sagen: „Natürlich, das weiß jeder, daß ..."

Aber Gypo stieß den Mann finster mit dem Ellbogen beiseite und schritt eilig durch den Raum auf Frau McPhillip zu. Er schob die Leute fort, ohne sie anzusehen. Er stand vor Frau McPhillip. Ein paar Augenblicke starrte er sie regungslos an. Dann griff er sich langsam an den Kopf und nahm seinen Hut ab. Er fühlte, wie ein starker Zwang ihn zur Bewegung trieb. Alle diese Handlungen hatten sich vollzogen, bevor er sich ihrer bewußt wurde. Vergeblich strengte sein Hirn sich an, den Handlungen nachzukommen, sie zu widerrufen und Warnungen zu flüstern. Aber er hatte nicht die Kraft dazu.

Der Trieb, der jetzt von ihm Besitz ergriffen hatte, kam aus dem gleichen Ursprung her wie der, der ihn übermannte, als er in das Schaufenster blickend an seine Jugend dachte.

Er war außer sich selbst geraten. Seine Lippen bebten. Die Kehle war ihm zugeschnürt. Er schnappte mit einem deutlichen Geräusch, das an einen Schmerzensschrei erinnerte, nach Atem. Er streckte seine linke Hand nach Frau McPhillip aus und öffnete sie langsam. Die blanken vier Silbermünzen lagen darin. Er stammelte: „Nehmt sie, Sie waren gut zu mir und ich bin traurig über Ihr Unglück."

Er spürte das tolle Verlangen, die Rolle Banknoten herauszuholen und sie ihr gleichfalls zu geben, aber der bloße Gedanke an eine so verrückte Tat machte ihn zittern. Statt dessen ließ er die vier Münzen in Frau McPhillips Schoß fallen.

Frau McPhillip sah auf das Geld und brach dann in lautes Schluchzen aus. Dies Geräusch machte Gypo wahnsinnig. Er drehte sich um und lief nach der Tür. Er stieß mit dem Fuß an die Schwelle und taumelte in den Vorraum. Er rannte durch den Gang, fluchend und wild um sich schlagend nach jedem, der ihm in den Weg kam. Er stand draußen vor der Tür und atmete tief.

Zwei Männer eilten ihm nach. Es waren Bartly Mulholland und Tommy Connor, der Dockarbeiter.

5.

„Gypo."

Gypo hatte drei Schritte die Straße hinunter gemacht, als sein Name durch die Dunkelheit zu ihm drang, gerufen in jenem langgezogenen Flüsterton, der die gewöhnliche Art unter den Revolutionären ist. Er zog seinen Rücken ein, plötzlich, wie ein Esel, den man geschlagen hat. Dann machte er halt. Weder wandte er sich um noch antwortete er. Er wartete. Mit klopfendem Herzen lauschte er auf die langsamen Schritte, die sich ihm von hinten näherten. Eins, zwei, drei, vier ... sie verstummten. Gypo sah nach seiner linken Seite: Bartly Mulholland stand neben ihm.

Die zwei standen vor einem Fenster, durch das Lampenlicht quer über Gypos Brust auf Mulhollands Gesicht fiel. Mulhollands Züge sahen im Lampenlicht beinahe schwarz aus. Es war senkrecht von den Schläfen bis zum Kinn von tiefen, schwarzen Furchen durchzogen. Der Mund war groß; zu einem beständigen Grinsen geöffnet, aber ganz ohne Heiterkeit: jenem ständigen Grinsen von bitterer Verachtung, das man beinahe immer auf den Gesichtern der Menschen findet, die sich einen Beruf daraus machen, ihre Gedanken zu verbergen. Die Nase war lang und schmal, die Ohren groß. Die Stirn war wagerecht gefurcht. Im Gegensatz zu der dunklen Hautfarbe der Backen war die Stirn weiß. Die Furchen darauf waren flach und eng wie dünne Linien, die man mit einem spitzen Bleistift zieht. Tatsächlich machte dieses Gesicht den Eindruck, als wäre es in der Garderobe eines Schauspielers mit Schminken künstlich hergestellt worden. Das Aussehen des Haares verstärkte diese Vorstellung, es fiel in losen Strähnen unter dem schaufelförmigen Schirm der grauen Mütze herab. Das Haar glich einer schmutzigen, braunen, durch langen Gebrauch abgenutzten Perücke.

Aber weder das Haar noch irgendein Teil des Gesichts war künstlich. Alles war von der Hand der Natur geschaffen, die aus irgendeiner seltsamen Laune diesen Menschen für die Rolle eines Verschwörers bestimmt zu haben schien. Das Gesicht war das eines Clowns und verbarg die Augen des Verschwörers, es sei denn, daß man sie sehr nahe ansah. Die Augen hatten die Farbe von Seewasser, das schmutzig ist von grauem Sand. Man beschreibt diese Augen zuweilen als „wasserblau"; aber diese Beschreibung ist ganz falsch. In ihnen lag eine unbeschreibliche Kälte und ein Abgrund, die durch keine Farbe beschrieben werden können. Sie starrten, ohne die Pupillen oder die Wimpern zu bewegen, in Gypos Gesicht und drückten kein Empfinden aus. Sie waren nicht die Tore der Seele wie gewöhnliche Augen, sondern Spionenlöcher. Sie starrten glasig wie Katzenaugen.

Diese merkwürdige Kreatur war gekleidet wie ein Arbeiter. Er trug schwere Nagelstiefel, braune Kordhosen, unterhalb der Knie mit Stricken um die Beine geschnürt, ein schwarzes Taschentuch war nach Seemannsart um seinen Hals geschlungen, und eine alte graukarierte Jacke hing ihm halbwegs bis ans Knie. Seine Hände waren tief in den Rocktaschen vergraben.

„Wohin so eilig, Gypo?" Seine Stimme war leise und müde, als wäre er halb betrunken oder läge auf dem Rücken in der Sonne an einem heißen Tag.

„Wer hat's eilig?" grollte Gypo. „Woher willst du wissen, daß ich's eilig habe?"

„Oh, wollte nichts gesagt haben. Pump' dich nicht auf, Gypo. Erzähl' das anderen Leuten. Wir kriegen dich ja jetzt gar nicht mehr zu sehen, seit du aus der Organisation heraus bist. Hast du Arbeit?"

„Nein", schnappte Gypo ärgerlich. Der kurze Ausruf, der von seinen dicken Lippen kam, klang wie ein einzelner Schuß, der bei stiller Luft aus weiter Entfernung kommt. „Ich hab' keine Arbeit, und ihr Brüder alle, die ihr euch Genossen schimpft, nehmt euch ja verdammt in acht, daß ihr mir nicht in den Weg kommt, weil ihr Angst habt, ich könnte euch um's Geld für'n Essen oder für'n Bett anpumpen. Schöne Kommunisten seid ihr."

(Fortsetzung folgt.)

Warenhaus Galeries Lafayette die Möglichkeit genommen, sich in die Bellevuestraße hinein auszudehnen. Das „Künstlerhaus" soll noch für zwei Jahre seinem bisherigen Eigentümer, dem Verein Berliner Künstler, zur Benutzung überlassen werden. Dann aber tritt Wertheim in seine Rechte, und die Künstler werden sich für den großartigen Kaufpreis an anderer Stelle Berlins ein neues und prächtigeres Heim schaffen.

Für die Galeries Lafayette wird man wohl auf beengtem Gelände ein Haus errichten, das notgedrungen in die Höhe wachsen muß. Der Potsdamer Platz wird dann sein erstes Hochhaus haben.

Die Ermordete von Lainz.

Ist die Tote eine Berlinerin?

Zur Aufklärung des Verbrechens, dem im Lainzer Tiergarten bei Wien eine Frau zum Opfer gefallen ist, hat die Wiener Kriminalpolizei jetzt auch die Hilfe der Berliner Stellen in Anspruch genommen. Sie geht augenblicklich den Spuren der Unbekannten, die nach Berlin weisen, nach.

Die Ermordete, die durch mehrere Schüsse getötet worden ist, war 20—30 Jahre alt und 1,60 Meter groß. Sie hat einen kastanienbraunen Bubenkopf, in der Nähe der Leiche lag aber auch ein Lockenchignon, das sie vermutlich zur Ergänzung der Haartracht getragen hat. Besondere Kennzeichen sind kleine Hautknoten oberhalb des rechten Auges, etwas rechts vom Augenwinkel und auf der rechten Wange in der Höhe des Mundwinkels. Hände und Füße waren gut gepflegt. Im Oberkiefer rechts und links und im Unterkiefer links trug die Tote Brücken aus 22karatigem Goldblech. Ihre Kleidung bestand aus einem roserholzfarbenen, ziemlich hochgeschlossenen Kleid aus Schafwollrips. Es hat an Brust und Hals einen Einsatz aus schwarzem Crepe de Chine mit rotbraungeränderten Muster und gleichem Besatz an den Aermeln. Die Schweißblätter tragen das Zeichen „Martha" doppelseitig B. 3. O. und sind das Erzeugnis einer Firma Friedländer in Berlin. Als Unterwäsche trug sie ein lachsfarbenes Complet aus Crepe de Chine mit weißen Spitzen. Die Fußbekleidung sind braune Spangenhalbschuhe mit hohen Absätzen und dem Zeichen einer Triester Firma. An Schmuck hatte die Tote auf dem rechten Arm ein schmales Gliederarmband aus 18karatigem Gold, das in Abständen mit vier ovalen, dunkelblauen Saphiren besetzt ist.

Der Mörder, dessen Waffe ein Revolver, Kaliber 6,35, war, hat versucht, die Leiche mit Hartspirituswürfeln, Marke „Meta", zu verbrennen. Neben der Leiche fand man auch ein Fläschchen Benzin. Mitteilungen, die zur Feststellung der Persönlichkeit dienen können, an Kriminalkommissar Johannes Müller, Inspektion A. im Polizeipräsidium.

Ein Todesopfer des Feuerkampfes.

van Halder seinen Verletzungen erlegen.

Der nächtliche Feuerkampf in der Sickingenstraße 78 in Moabit hat nun doch noch ein Todesopfer gefordert. Der 29jährige Monteur van Halder, der aus Milwaukee (U. S. A.) stammt und sich seit längerer Zeit in Deutschland aufhielt, um Montagearbeiten zu verrichten, ist gestern nachmittag seinen schweren Verletzungen erlegen.

Die Aerzte des Moabiter Krankenhauses, in das van Halder übergeführt wurde, hofften, den Schwerverletzten, der von elf Bauchschüssen getroffen worden war, am Leben zu erhalten. Wegen des starken Blutverlustes schien eine Bluttransfusion, zu der sich seine Verlobte, Frau Flattau, bereitwilligst zur Verfügung stellte, um das Leben des Verlobten zu retten, unumgänglich. Aber auch diese Aktion blieb erfolglos. Der Blutverlust des Schwerverletzten war zu groß und außerdem hatten mehrere Kugeln die Eingeweide durchschlagen. So blieb alle ärztliche Hilfe vergebens und van Halder starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Der Täter, der 34jährige Albert Flattau, liegt mit einem Becken- und Schulterschuß im Staatskrankenhaus in der Scharnhorststraße als Polizeigefangener noch immer schwer danieder; Lebensgefahr besteht jedoch nicht.

Das Grundstück Sickingenstraße 78 war gestern nachmittag das Ziel zahlreicher Neugieriger, die sich den Schauplatz des nächtlichen Feuerkampfes ansehen wollten. Schutzpolizeibeamte mußten schließlich eingesetzt werden und die Menge, die auf mehrere hundert Personen angewachsen war, zerstreuen.

Eine verhängnisvolle Spazierfahrt.

Das Kind vorne auf dem Rade.

Als warnendes Beispiel kann die Gerichtsverhandlung dienen, die vor dem Schöffengericht Schöneberg gegen einen jungen Arbeiter stattfand, der wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt war.

Der Angeklagte war auf seinem Rade von der Arbeitsstätte nach Hause gekommen. In der Haustür empfing ihn sein 5jähriger Neffe und bat ihn, mit ihm etwas auf dem Rade spazieren zu fahren. Nun setzte er das Kind vor sich auf das Rad und fuhr unterwegs eine kurze Strecke durch die Potsdamer Straße. Es war regnerisches Wetter, und der Damm war glatt. Als er einen Autoomnibus, der gerade von der Haltestelle abgefahren war, überholte, geriet er mit dem Rade in die Straßenbahnschienen und stürzte. Das Kind fiel so unglücklich, daß der Autobus ihm über das linke Bein fuhr, das abgenommen werden mußte. Der Vater des Kindes machte in Erwartung einer Reihe Anzeige gegen die Aboag. Die Untersuchung ergab aber die völlige Unschuld des Autofahrers, hingegen wurde der unglückliche Schwager, der Angeklagte, unter Anklage gestellt. Der Staatsanwalt erblickte eine Fahrlässigkeit des Angeklagten darin, daß er mit einem Kinde auf dem Fahrrad bei dem glatten Asphalt durch eine belebte Verkehrsstraße gefahren sei, und beantragte 200 Mark Geldstrafe.

Das Gericht sprach den Angeklagten aber frei, weil es hinsichtlich des fahrlässigen Verschuldens nicht so weit, wie der Staatsanwalt, gehen konnte. Es liege hier zweifellos ein unglückseliger Zufall vor.

Zwei Großfeuer.

Auf dem Verschiebebahnhof Tempelhof brach gestern abend ein Großfeuer aus. Ein Schwellenlager von mehreren tausend Stück war vermutlich durch Funkenflug in Brand geraten. Die Feuerwehr erschien mit vier Löschzügen und mußte sechs Schlauchleitungen in Tätigkeit setzen, um des Feuers Herr zu werden.

Noch waren die Löscharbeiten in Tempelhof nicht beendet, als ein zweiter Großfeueralarm aus Berlin-Buckow kam. In dem Wirtschaftsgebäude der Gärtnerei von Hennig war aus noch unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen, das auf die angrenzenden Schuppen und Ställe übergriff.

Von Berlin wurden die Züge 23 und 27 an die Brandstelle beordert. Gleichzeitig eilten auf den starken Feuerschein, der kilometerweit nach allen Richtungen hin erkennbar war, zahlreiche freiwillige Wehren an. Erst gegen Mitternacht war die Gewalt des Feuers gebrochen.

Ein deutschnationaler Sportplatz.

Die Gelder des Herrn von Westernhagen.

In der näheren Umgebung von Berlin gibt es noch manches, auf das mit Deutlichkeit hingewiesen werden muß. Deutschnationaler Einfluß betätigt sich noch allzu sehr zum Schaden der Republik und zum Nachteil der Arbeiterschaft.

Zwischen dem Bahnhof Caputh und dem Bahnhof Schwielowsee liegt ein Gelände von etwa 30 Morgen Größe. Es ist Eigentum des Forstfiskus, des Wasserbauamtes Potsdam und der Domgemeinde Brandenburg. Mit diesen Stellen hat der Kriegerverein in Caputh, der etwa 100 Mitglieder zählt, den Namen „Waffenkamerad" führt und im Kyffhäuserbund organisiert ist, Pachtverträge zu außergewöhnlich günstigen Bedingungen auf die Dauer von 30 Jahren abgeschlossen mit dem Ziele, hier einen „Ehrenhain" und einen Sportplatz zu errichten. Vater des Gedankens ist das Vorstandsmitglied des „Waffenkamerad", ein Herr Thilo von Westernhagen, der als Sohn des früheren Potsdamer Stadtkommandanten Beziehungen zu rechtsgerichteten Beamten unterhält und es durch sein gewandtes Auftreten verstand, die republikanischen Regierungsstellen für seinen Zweck einzufangen. Durch seine geschickte Verhandlungsart kam nämlich bei den Behörden die Meinung auf, der adlige Herr verfolge einen ideellen Zweck und sein Sportplatz werde der Oeffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. So erklärt es sich, daß ihm

in unverantwortlichem Maße öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt

wurden. Zunächst ließ Herr von Westernhagen auf dem Gelände in erheblichem Umfange Müll aufschütten, das er von der Stadt Berlin bezog. Er ließ sich hierfür zunächst eine Provision geben. Gemeinde- und Jugendpflegeausschuß Caputh hatten gegenüber dem Unternehmen eine schroff ablehnende Haltung eingenommen. Deshalb erscheint das Vorgehen der Regierungsstellen doppelt unverständlich. Unverhältnismäßig große Mengen Müll sind in völlig unvorschriftsmäßiger Weise aufgeschüttet, denn es besteht die Vorschrift, daß Müll in einer bestimmten Art mit Sand abgedeckt werden muß. Die gesundheitsschädliche Aufschüttung hat zahlreiche Gewerbetreibende zu Protesten veranlaßt, denn im Sommer verbreitet dieser Müll einen widerlichen, ekelerregenden unausstehlichen Gestank, der beispielsweise aus einer nahen Gastwirtschaft die Gäste verjagte. Der zuständige Amtsvorsteher Weese hat Westernhagen wiederholt bestraft und ihm die vorschriftswidrige Aufschüttung verboten. Der Landrat Bohne in Belzig, der Herrn von Westernhagen sehr freundlich zugeneigt ist, hat allerdings

dem Amtsvorsteher wiederholt empfohlen, die Strafen zurückzuziehen.

Eine Reihe von Besichtigungen, die auf Veranlassung von Gemeinde und Amtsvorsteher vorgenommen wurden, hat trotz aller Beschwerden von Gewerbetreibenden den Landrat und die Regierung in Potsdam nicht veranlaßt, die Einhaltung der Vorschriften zu erzwingen. Monatelang durfte dieser deutschnationale Müll in vorschrifts- und gesundheitswidriger Form aufgeschüttet werden! Zwei Jahre dauert dieser Kampf gegen die Verstöße Westernhagens schon. Die Gemeinde ist machtlos, weil ein reaktionärer Landrat ihre Bemühungen durchkreuzt. Der Landrat Bohne ist bekannt durch seine Landratsbauaffäre und durch sein unberechtigtes disziplinarisches Vorgehen gegen den sozialdemokratischen Amtsvorsteher Weese.

Es ist ganz klar, daß der Verein „Waffenkamerad" nur vorgeschoben ist. Das Projekt ist ein Privatunternehmen des Herrn von Westernhagen. Die Regierung Potsdam hat im Hinblick auf die unhaltbare Lage und die zahlreichen Proteste hin der Gemeinde den Vorschlag unterbreitet, daß die Verträge in den Händen des „Waffenkamerad" verbleiben, aber ein Verwaltungskuratorium gebildet wird, in dem die Gemeinde Sitz und Stimme hat.

Dieser Vorschlag wurde vom Gemeindevorstand Caputh einstimmig abgelehnt.

Denn wenn der „Waffenkamerad" die Herrschaftsgewalt über das Gelände behält, geraten die Linksverbände in ein unerträgliches Abhängigkeitsverhältnis von den Deutschnationalen. Caputh wäre darauf angewiesen, einen eigenen Sportplatz zu errichten. Dies ist ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel nicht durchführbar, und zudem ist es nicht einzusehen, warum öffentliche Mittel für die sportliche Betätigung einer so kleinen Gemeinde von zwei Stellen in Anspruch genommen werden sollen. Den Dezernenten, die für die Hergabe der Mittel und den Abschluß solcher Verträge verantwortlich sind, muß auf die Finger gesehen werden; Landtag und Preußisches Ministerium des Innern werden sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben.

•

Inzwischen hat, wie wir erfahren, auch die Gemeindevertretung von Caputh den Vorschlag der Potsdamer Regierung, ein Kuratorium zu bilden, einstimmig abgelehnt.

Raphael gestellt und wieder freigelassen.

Aber seine Wärter werden bestraft.

Der frühere Oberleutnant Raphael, über dessen Flucht wir berichteten, hat sich gestern vormittag bei der sogenannten „Vaterländischen Gefangenenhilfe", die politische Gefangene aus Rechtskreisen betreut, gemeldet. Auf Veranlassung dieser Organisation meldete er sich sodann bei dem Direktor der Strafanstalt Tegel. Da sich inzwischen herausgestellt hatte, daß Raphael auf Grund der Amnestieverordnung keine Strafe mehr zu verbüßen hat, weil die tatsächlich erlittene Untersuchungshaft auf die Zuchthaus- bzw. Gefängnisstrafe in Anrechnung gebracht werden muß, so veranlaßte der Strafanstaltsdirektor die sofortige Freilassung Raphaels. Raphael gehört also auch zu jenen, die durch die Sozialdemokratie, zusammen mit den kommunistischen Gefangenen, befreit wurden.

Die Flucht des Raphael wird zwar nicht für diesen Ehrenmann, wohl aber für die beiden Transporteure noch ein Nachspiel haben. Wie wir erfahren, ist gegen sie ein Strafverfahren wegen Fahrlässigkeit und Gefangenenbegünstigung eingeleitet worden. So werden unbescholtene Familienväter durch „nationale" Männer unglücklich gemacht.

Messerattentat auf die Frau.

Die Tat eines Geisteskranken.

In der Guerickestraße 4 in Charlottenburg spielte sich gestern nachmittag ein aufregender Vorfall ab.

Der dort wohnende 33jährige Glöckner Bernhard Leik drang nach einem Streit mit einem Küchenmesser auf seine Ehefrau ein. Der Frau gelang es, zu flüchten, und unter lauten Hilferufen erreichte sie den Treppenflur. Hausbewohner eilten hinzu und nahmen die Bedrängte in Schutz. Inzwischen war das Ueberfallkommando alarmiert worden, das vergebens Einlaß in die Wohnung forderte. Man drang schließlich gewaltsam in die Räume ein und fand Leik an der Türklinke des Schlafzimmers erhängt vor. Er konnte aber von der hinzugerufenen Feuerwehr ins Leben zurückgerufen werden.

L. wurde in das Westender Krankenhaus gebracht, wo die Aerzte seine Ueberführung in die Nervenanstalt Wittenau veranlaßten. Allem Anschein nach hat L. das Attentat auf seine Frau in einem Augenblick geistiger Umnachtung verübt.

Funkwinkel.

Jede Stadt veranstaltet hin und wieder irgendeinen Festakt. Diese dekorative Haltung ist sie nun einmal ihrem Renommee schuldig. Jetzt ist Stralsund an die Reihe gekommen, weil Wallenstein, der Feldherr des deutschen Kaisers, die Belagerung der Stadt abbrach. Daher der Festakt. Uebrigens ein merkwürdiger Festakt, wenn man bedenkt, daß Stralsund eigentlich seine Zugehörigkeit zu Schweden bis zum Jahre 1813 feiert, und außerdem kann man über Wallenstein und Gustav Adolf geteilter Meinung sein. Es ist nicht notwendig, daß die Feier mitsamt der Rede eines Generalsuperintendenten und des Bürgermeisters auf den Berliner Sender übertragen wird. Es gibt wichtigere Dinge auf der Welt. Der „bunte Abend" ist seit längerer Zeit zum ersten Male wieder erträglich, kann in seiner Programmgestaltung beinahe als gut bezeichnet werden. Man hört heitere Rezitationen, Bandonionvorträge, Cello und Koloraturen, dazwischen auch noch Zither, und die Darbietungen verlieren sich nicht einmal im Kitsch. Das allein bedeutet bei diesen Veranstaltungen schon ein Plus. Otto Urak spielt meisterhaft auf dem Cello, und Hedwig Kaufmann-Francillo ist heute noch, wenn auch die Höhe nicht mehr mit der früheren Virtuosität behandelt wird, eine Künstlerin von hoher Gesangskultur. — Als einen erfreulichen Fortschritt im Sinne der programmatischen Wünsche der Arbeiter-Radiohörer darf man wohl die Tatsache registrieren, daß über den bevorstehenden Brüsseler Kongreß der Sozialistischen Internationale im Berliner Rundfunk gesprochen wird. Genosse Victor Schiff behandelt in einem ersten Vortrag das Wesen und die Geschichte der Internationale. Er tritt zunächst in wirksamer Weise dem Irrtum entgegen, daß „international" gleichbedeutend sei mit „antinational". Sodann gibt er in großen Zügen einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der Internationale von ihrem Londoner Gründungskongreß im Jahre 1864 bis zur Gegenwart.

F. S.

Warenhausbrand in Karlsruhe.

Rasendschnelle Ausbreitung.

In der Teppichabteilung des Warenhauses Geschwister Knopf in Karlsruhe entstand aus bisher unbekannter Ursache ein Brand, der bei den großen Vorräten reiche Nahrung fand. Die Flammen griffen mit rasender Schnelligkeit auf die Spielwaren- und die Haushaltsabteilung über. Sämtliche Feuerwehren der Stadt beteiligten sich an den Löscharbeiten. Der Wasserschaden ist fast ebenso groß wie der Brandschaden. Die umliegenden Straßen sind in weitem Umfange abgesperrt. Der Brand dauert zurzeit noch mit unverminderter Heftigkeit an.

Todessturz eines Dachdeckers.

Bei Dacharbeiten auf dem Grundstück Alexanderstr. 34 verunglückte gestern nachmittag der 29jährige Arbeiter Bruno Thomas tödlich. Th. war auf dem Dach mit Teerarbeiten beschäftigt. Plötzlich verlor er auf dem stark abfallenden Dach den Halt und stürzte kopfüber auf den Hof hinab. Der Verunglückte hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß er wenige Minuten später starb. Seine Leiche wurde beschlagnahmt und in das Schauhaus gebracht.

Kongreß der Lebensreformer.

Anläßlich der großen Ernährungsausstellung luden die deutschen Vegetarier-Vereinigungen für den 21., 22. und 23. Juli zu ihrem diesjährigen Kongreß nach Berlin ein. Der Sonnabend war organisatorischen Beratungen gewidmet. Man sah auf dieser Tagung auch den Genossen Prof. Dr. Grossahn. Die in den Organisationen zusammengefaßten deutschen Vegetarier, so betonte der Verbandsvorsitzende Vogt in seiner Eröffnungsansprache, seien durchaus nicht die Eigenbrötler, als die sie von weiten Kreisen bezeichnet würden, denn die Ernährungsreformen, die sie vertraten, seien wissenschaftlich fundiert und außerdem, wie die Vitaminenlehre und die Ernährungsausstellung beweisen, sehr zeitgemäß. Die Berichte über die einzelnen Zweige der Arbeit — Frauenbewegung, Ausstellungswesen, Siedlungsfragen u. a. — zeigten, mit welchem zähen Eifer gearbeitet worden ist, und daß deshalb das Erreichte besonders hoch gewertet werden müsse, wie die Abteilung „Lebensreform" auf der „Pressa" und der Stand der Berliner Vegetarischen Vereinigung auf der „Ernährung". Selbst in diesem Kreis versuchte ein kommunistischer Lautsprecher sein Heil, wurde aber energisch abgewiesen.

Am Sonntag wurde zunächst die Ernährungsausstellung besucht, die durchaus nicht immer den Beifall der Kongreßteilnehmer fand und die sich — besonders in den für die ausstellenden Firmen vorgesehenen Hallen — manche scharfe, aber berechtigte Kritik gefallen lassen mußte. Im Anschluß daran fand eine öffentliche Tagung im Vortragssaal der Funkhalle statt. Medizinalrat Bachmann behandelte die neuen Forschungen über die Bedeutung des Eiweiß in der menschlichen Ernährung. Er wies nach, daß durch die Ueberfütterung unseres Körpers mit Eiweiß, bedingt durch die heute üblichen Ernährungsformen, der Nährboden für viele Krankheiten geschaffen wird, denen wir dann mit allerlei Giften zuleibe gehen, obwohl schon eine Umstellung in unserer Ernährung Wandel schaffen würde.

Der letzte Tag führte die Kongreßteilnehmer nach Eden, einer genossenschaftlich-arbeitsreformatorischen Siedlung bei Oranienburg, die etwa 35 Jahre besteht und in dieser Zeit den Beweis dafür lieferte, daß Vegetarismus und Lebensreform nicht nur in den Köpfen einiger Phantasten leben, sondern in jeder Richtung durchführbar sei.

Uebrigens werden die Interessen der proletarischen Lebensreformer durch den Verband Volksgesundheit wahrgenommen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.). Wechselnd, meist stärker bewölkt mit Neigung zu einzelnen Regenschauern. Temperaturen wenig verändert. — **Für Deutschland:** Auch im Süden Bewölkungszunahme, besonders im Norden Deutschlands verbreitete Regenschauer, wenig Temperaturänderung.

Heißblütig wie der wilde kurdische Krieger ist der Tabak seiner Heimat. Eine vollkommene Tabakmischung verlangt deshalb auch ein kleines Quantum der lebhaft anregenden Tabake aus Samsoun.

Kurde aus Samsoun

BEHNKE

REEMTSMA CIGARETTEN

OVA

im Araber Format

5 Pf.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

4. Kreis Prenzlauer Berg. Die Frauenleiterinnen werden gebeten, am Donnerstag, 26. Juli, 20 Uhr, bei Klug, Danziger Str. 71, alle Billetts zur Dampferfahrt am 3. August bestimmt abzurechnen.
14. Kreis Neukölln. Die Abteilungsleiter werden gebeten, die Handzettel vom Parteibureau abzuholen. Die Karten zum Sommerfest sind umgehend abzurechnen.
19. Kreis Pankow. Bei freiem Eintritt veranstaltet der Arbeiter-Radiobund am 27. Juli, 19 Uhr, im Restaurant Bürgerpark, Pankow, einen Bunten Abend mit Gesang, Musik, Rezitation, Tänze. Ansprache: Genosse Crispien. Der Arbeiter-Radiobund verdient tatkräftige Unterstützung durch unsere Parteigenossen. Rege Beteiligung ist deshalb erwünscht.

Heute, Mittwoch, 25. Juli:

29. Abt. Die Zahlabende fallen in diesem Monat aus.
72. Abt. Achtung, Wohlfahrtskommissionsvorsteher! 20 Uhr findet bei Kremphardt, Paul-Singer-Str. 49, eine Sitzung statt. Sämtliche Genossen und Genossinnen, die als Vorsteher und Stellvertreter in Frage kommen, müssen erscheinen.
Neukölln. 92. Abt. Die Handzettel für die Massenkundgebung gegen den Krieg am 1. August im Humboldthain sind sofort beim Abteilungsleiter, Genossen Schindler, Kaiser-Friedrich-Str. 66, 4 Tr., abzuholen und restlos an die Mitglieder zu verteilen. — 97. Abt. Die Bezirksführer werden gebeten, die Handzettel vom Genossen Rohr, Siegfriedstr. 28/29, abzuholen.

Morgen, Donnerstag, 26. Juli:

162. Abt. Baumschulenweg. Dampferfahrt nach Neu-Mühle. Abfahrt 9 Uhr von der Stubenrauchbrücke in Oberschöneweide. Erwachsene 1 M., Kinder 50 Pf. Gäste herzlich willkommen. Karten noch zu haben bei der Genossin Klein, Baumschulenstr. 96.

18. Abt. Freitag, 27. Juli, 20 Uhr, bei Döhling, Brunnenstr. 79, außerordentliche Konferenz sämtlicher Funktionäre der Abteilung. Erscheinen aller unbedingt erforderlich.

Frauenveranstaltungen.

2. Kreis Tiergarten. Die Genossinnen, die zur Ernährungs-Ausstellung mitgehen wollen, treffen sich Donnerstag, 26. Juli, 10 Uhr, Turm- Ecke Stromstraße, am „Ufa".
6. Kreis Kreuzberg. Die Abteilungsleiterinnen werden gebeten, die Dampferfahrkarten für den 3. August möglichst umgehend bei der Kreisleiterin, Genossin Rewald, Prinzenstr. 84, abzurechnen, da unverkaufte Karten dem Frauensekretariat zurückgegeben werden müssen.
7. Kreis Charlottenburg. Die Karten für die Dampferfahrt am 3. August nach Woltersdorfer Schleuse müssen von den Abteilungen spätestens am 28. Juli, vormittags, bei der Genossin Schenkalowski, Meineckestr. 26, abgerechnet werden.
13. Kreis Tempelhof. Donnerstag, 26. Juli, Frauenausflug nach Tegel-Heiligensee. Die Genossinnen treffen sich 10½ Uhr an der Endhaltestelle der 25. Nachzügler fahren von der Endhaltestelle der Linie 25 mit der 128 bis Endhaltestelle Heiligensee. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen.
17. Kreis Lichtenberg. Donnerstag, 26. Juli, Besichtigung des Volksparks Biesdorf. Treffpunkt Bahnhof Biesdorf 14½ Uhr. Anschließend gemütliches Beisammensein im Lokal Schillersäle, Königstr. 130. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.
7. Abt. Freitag, 27. Juli, in Cornis Festsälen, Gartenstr. 6, Frauenabend. Vortrag des Genossen Miethke über: „Religion und Sozialismus." Alle Genossinnen, „Vorwärts"-Leser und Sympathisierende sind eingeladen.
45. Abt. Achtung, Genossinnen! Dampferfahrkarten für den 3. August nach Woltersdorfer Schleuse sind noch zu haben bei der Genossin Seibel, Reichenberger Str. 88, Hof 3 Tr. Erwachsene 1,30 M., Kinder 50 Pf.
51. Abt. Charlottenburg. Karten für die Dampferfahrt am 3. August nach Woltersdorfer Schleuse sind noch bei der Genossin Breitschneider, Häselerstraße 12e, erhältlich.
79. Abt. Schöneberg. Dampferfahrkarten für den 3. August sind bei der Genossin Krell, Hohenfriedbergstr. 21, zu haben. Abzuholen von 17 Uhr an bis Freitag, 27. Juli.
101. Abt. Treptow. Sonnabend, 28. Juli, 15 Uhr, bei Bieler „Altes Eierhäuschen", Treptow, Kaffeekochen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Alle Genossinnen und deren Familien sind hierzu eingeladen. Genossinnen, die sich an der Dampferfahrt am 3. August nach Woltersdorfer Schleuse beteiligen wollen, können Karten in der „Vorwärts"-Spedition, Graetzstr. 50, erhalten. Erwachsene 1,30 M., Kinder 50 Pf.
114. Abt. Lichtenberg. Donnerstag, 26. Juli, Besichtigung des Volksparks Biesdorf. Treffpunkt Bahnhof Biesdorf 14½ Uhr. Anschließend gemütliches Beisammensein im Lokal Schillersäle, Königstr. 130. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Gäste sind ebenfalls herzlich willkommen.

Jungsozialistische Vereinigung.

Gruppe Neukölln II: Heute, Mittwoch, Heim Bergstr. 29, Vortrag: „China." Referent Genosse Louis.

Vereinigung sozialdemokratischer Studierender.

Donnerstag, 26. Juli, 20 Uhr, im „Bund", Albrechtstr. 11, Arbeitsgemeinschaft für Außenpolitik. Es sprechen: Dr. Friedländer über „Die kontinentalen Mächte und die Kolonialfrage" und Dr. Denicke über den „Imperialismus". Alle Mitglieder der VSS. sind eingeladen. — Sonntag, 29. Juli: Alle Sektionen beteiligen sich an der bei Bernau stattfindenden Feier aus Anlaß der Grundsteinlegung zur ersten Bundesschule des ADGB. Wir treffen uns pünktlich 9 Uhr am Stettiner Bahnhof. Nachzügler fahren bis Bernau, dort geben die Ordner Auskunft.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Gruppe Tempelhof: Heute, Mittwoch, 16½—19 Uhr, Sportplatz im Neuen Park, Rosestraße, Gymnastik und Volkstänze. Morgen, Donnerstag, 26. Juli, Ausflug nach Tegel. Treffpunkt 8½ Uhr Dorfstraße, Tempelhof. 40 Pf. mitbringen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

6. Abt. Am 22. Juli verstarb unser langjähriger Genosse Gustav Lachmann im 68. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! Einäscherung 26. Juli, 17½ Uhr, im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße.

32. Abt. Nach langem schweren Leiden verstarb unsere Genossin Anna Koch, Boeckhstr. 30, im Alter von 42 Jahren. Die Einäscherung findet Freitag, 27. Juli, 14 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt. Um rege Beteiligung ersucht der Vorstand.

82. Abt. Steglitz. Unser Genosse Georg Pötsch ist plötzlich verstorben. Er war 30 Jahre Mitglied der Partei. Die Einäscherung findet am Donnerstag, 26. Juli, 16½ Uhr, in Wilmersdorf statt. Wir bitten um rege Beteiligung. Treffpunkt der Genossen und Reichsbannerkameraden: 15¾ Uhr Titania-Palast, Schloßstraße. (Reichsbannerkameraden: lange Hosen und schwarzen Schlips.)

89. Abt. Neukölln. Genosse Gustav Germersdorf ist am Sonnabend nach langem schweren Leiden verstorben. Die Trauerfeier findet am Donnerstag, 26. Juli, 19¼ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

SAJ Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Achtung, Handball-, Fußballspieler und Stafettenläufer für Dortmunder Jugendtag! Sonnabend, 28. Juli, 19 Uhr, im Lichtenberger Stadion Uebung und Training. Jeder muß erscheinen.

Abrechnung der Beiträge, Ausgabe der „Arbeiter-Jugend" Juli/August, heute zwischen 17 und 19 Uhr.

Heute, Mittwoch, 25. Juli, 19½ Uhr:

Brunnenplatz: Heim Gerichtstr. 3/9, Industriehof. „Was sehen wir in Dortmund?" — Wedding: Heim Turiner Ecke Seestraße. Jack-London-Abend. — Humannplatz: Heim Cantianstraße. „Sozialisten und Kommunisten." — Baltenplatz: Heim Tilsiter Str. 4/5. „Demokratie oder Diktatur?" — Petersburger Viertel: Heim Ebertystraße. Zehn-Minuten-Referate. — Reichenberger Viertel: Heim Britzer Str. 27/30. Zwanzig-Minuten-Referate. — Spandau: Heim Lindenufer 1. „Dortmund." — Tempelhof: Heim Germaniastr. 4/6. „Das politische Gesicht Dortmunds." — Neu-Lichtenberg: Heim Hauffstraße. Plattdeutscher Abend. — Lichtenberg-Nord: Baracken Rathausstraße. Mitgliederversammlung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Zehlendorf: Mi., d. 25., 20 Uhr, im Vereinslokal. Vorstandsmitglieder um 19 Uhr. — Donnerstag, 26. Juli. Steglitz (Ortsverein): Kamerad Pötsch ist verstorben. Einäscherung 16½ Uhr im Krematorium Wilmersdorf. Teilnehmer 15¾ Uhr am Filmhaus Titania, Schloßstraße. Neukölln-Britz: Kamerad Gustav Germersdorf von der 1. Kameradschaft ist verstorben. Antreten zur Einäscherung mit umflorten Fahnen und Musik 19 Uhr Bahnhof Baumschulenweg. — Freitag, 27. Juli. Schöneberg-Friedenau: Kameradschaft Rathaus 20½ Uhr Versammlung Mühlenstr. 9. Lichtenberg nebst Kameradschaften: Alle Kameraden besuchen die zuständigen Kameradschaftssitzungen. — Treptow (Ortsverein): Jungbanner und Schutzsportabteilung Mi., d. 25., 19 Uhr, auf der Spielwiese an der Rennbahn in der Wuhlheide. — Tiergarten: Kamerad Lachmann von Westen 2 ist verstorben. Einäscherung Do., d. 26., 17½ Uhr, im Krematorium Wilmersdorf. Zahlreiche Beteiligung erbeten. — Friedrichshain: Schutzsportabteilung Do., d. 26., ab 19 Uhr, Training auf dem Sportplatz Friedrichshain.

Freie Hochschule. Mittwoch, 25. Juli, 20 Uhr, Prinz-Louis-Ferdinand-Straße 2, 1 Tr., Speisehaus. Dr. med. et jur. Rud. Bußmann: „Internationaler Arbeiteraustausch."

Achtung, Arbeitersänger! Wir fordern unsere Mitglieder auf, sich zahlreich an der am 1. August im Humboldthain 19½ Uhr stattfindenden Anti-Kriegskundgebung zu beteiligen und im Massenchor mitzuwirken. Als Lieder schlagen wir vor: „Arbeiter-Vaterlandslied", „Ich warte dein" und die „Internationale".
Der Gauvorstand.

Sport.

Rennen zu Grunewald am Dienstag, dem 24. Juli.

1. Rennen. 1. Bubi (Schatz), 2. Killewitt (Scharff), 3. Mumpitz (Weiß). Toto: 28 : 10. Platz: 18, 20, 19 : 10. Ferner liefen: Füchsle, Karrara, Parades, gef., Husbent, Donna Lisa.

2. Rennen. 1. Heluan (Wolff), 2. Quelle (Derschug), 3. Filigran (Thiele). Toto: 20 : 10. Platz: 14, 15, 17 : 10. Ferner liefen: Ledon, Raps, Traulich, Goldtraut.

3. Rennen. 1. Das Lied (v. Moreau), 2. Enzian (v. Reibnitz), 3. Raute (v. Götz). Toto: 16 : 10. Platz: 13, 21 : 10. Ferner liefen: Ancilla, Szentes, Eichkatze.

4. Rennen. 1. Turmalin (Hauser), 2. Lotte (Moritz), 3. Taunus (Wolff). Toto: 16 : 10. Platz: 13, 26 : 10. Ferner liefen: Germin, Kikeriki II.

5. Rennen. 1. Palmieri (O. Schmidt), 2. Madonna d'Arezzo (Haynes), 3. Annchen (Ostw. Müller). Toto: 16 : 10. Drei liefen.

6. Rennen. 1. Fünf Uhr (v. Götz), 2. Zauberflöte (Standing), 3. Titus (v. Reibnitz). Toto: 17 : 10. Platz: 12, 21, 18 : 10. Ferner liefen: Anim, Märos, Elschen, Zogull.

7. Rennen. 1. Eisläufer (Haynes), 2. Laetitia (Janek), 3. Mission (Huguenin). Toto: 31 : 10. Platz: 12, 15, 14 : 10. Ferner liefen: Christinchen, Hagen, Jvano, Wesel, Fenja.

Bildende Ferienbeschäftigung für Kinder. Auch dem zärtlichsten Papa können Kinder in der Ferienzeit zu quecksilberig werden. Man beschäftigt sie ruhig, aber anregend, indem man ihnen die interessanten, farbenprächtigen Bildchen zum Sammeln gibt, die jeder Manoli-Raucher in den Packungen der von jeher beliebten Dandy- und Gibson-Girl-Zigarette findet. Das neueste Sammelalbum „Die Welt in Bildern" ist für nur 1 M. direkt von der Zigarettenfabrik Manoli A.-G., Berlin SO 16, zu beziehen.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden
25. August erste Vorstellung nach den Ferien

Städtische Oper Bismarckstr.
Ferienhalber geschlossen!

Staats-Oper Am Pl. d. Republ.
25. August erste Vorstellung nach den Ferien

Staatl. Schauspielh. am Gendarmenmarkt
Ferienhalber geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg.
Ferienhalber geschlossen!

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 8¼ Uhr
Orpheus in der Unterwelt

Deutsches Theater
Norden 12310
8 U. Ende nach 10½
Artisten
Regie Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
8¼ U. Ende 10¾ U.
Es liegt in der Luft
Revue von Schiffer Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
Charlottenstr. 90/91, Dönh. 170
8¼ Ende nach 10½
Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß Mary Dugan

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132.
8 Uhr
Konzert und bunter Teil.
8¼ Uhr
Der Fürst von Pappenheim

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8¼ Uhr
Absteigequartier
Jugendliche keinen Zutritt!
Park. auch Sonntags statt 4.— M.
nur 60 Pf.

Saltenburg-Bühnen
Dtr. Künstler-Th.
8½ Uhr
Es kommt jeder dran!
Revue von Fr. Holländer

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
„Spiel im Schloss"

Kleines Theater
8¼ Uhr
Sprungbett der Liebe
Rundfunkhörer halbe Preise

Lustspielhaus
Täglich 8¼ Uhr
Die Reise durch Berlin in 40 Stunden.

Komische Oper
8½ Uhr 8½ Uhr
JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende
Vorverk. ab 10 Uhr geöffn.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Achtung!

Zum Zweck einer besonderen statistischen Erfassung aller in den

Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken
(Kraft- und Verteilungswerken)

und in den

Verkehrsbetrieben
(Aboag, Straßen- und Hochbahn)

beschäftigten Mitglieder müssen dieselben innerhalb einer Woche ihre genauen Personalien (Name, Geburtstag, Beruf und Wohnort) der Verwaltung, Linienstr. 83/85, bekannt geben.

Die Ortsverwaltung.

Theater des Westens
8¼ Uhr
Lori Leux in
Die ungeküßte Eva
Operette in 3 Akten
Musik v. Martin Knopf.
Rundfunkhörer halbe Preise

Residenz-Theater
Blumenstr. 8.
Täglich 8¼ Uhr
Skandal im Bett!
Sittenschwank in 3 Akten.
In der Hauptrolle Elfriede Mertens a. G.
Jugendliche haben keinen Zutritt!
Parkett auch Sonnt. statt 4.— Mk.
nur 1.— Mk.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter

Filiale Berlin

Freitag, den 27. Juli 1928, 18 Uhr, im Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Berlin, Engelufer 24-25

ordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Bericht vom 2. Quartal: a) Geschäftsbericht, b) Kassenbericht, c) Bericht der Revisoren.
2. Aufstellung der Kandidaten für die Wahl der unbesoldeten Verbandsvorstandsmitglieder und deren Stellvertreter.
3. Verbandsangelegenheiten.

Die Mitglieder der Generalversammlung werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.
Ohne Mitgliedsbuch und Delegiertenausweis kein Zutritt!

Die Ortsverwaltung.

Berliner Prater
Kastanienallee 7/9.
Heute gr. Kindertag
Die keusche Susanne.
Außerdem Konzert, Varieté, Tanz. Kaffeekochen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Donnerstag, 26. Juli, nachmittags 5 Uhr, in Ewalds Vereinshaus, Skalitzer Straße 120

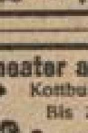
Voll-Versammlung

aller in den Betrieben des Arbeitgeberkartells für die kunstgewerbliche Metallindustrie beschäftigten Kolleginnen und Kollegen.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Lohnabkommen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr Gastspiel der
Dresdner
Viktoria-Sänger
1. August
Wiederauftreten der
Stettiner Sänger



Dönhoff-Brett'l:
(Saal und Garten)
Varieté — Kabarett — Tanz

Theater am Kottbusser Tor
Kottbusser Str. 6 Tel.: Mpl. 16077
Bis 31. Juli täglich 8 Uhr

Grosses Sonder-Gastspiel
Otto Pauls Bunte Bühne
Volkspreise: 30 Pfg. bis 2 Mk.

Nach längerem, schwerem Leiden verstarb am Montag, dem 23. Juli, meine innigstgeliebte, herzensgute Frau und Mutter
Elise Ernst, geb. Schultze
In tiefer Trauer
Eugen Ernst und Sohn
Georg Neumann.
Werder a. d. Havel
Kemnitzer Chaussee 126/27.
Die Einäscherung findet am Freitag, dem 27. Juli, nachmittags 1 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Metallbetten 12⁵⁰
Kinderbett., Chaiselong. 26.—
Polst.-Stahlmatr., Sofas. Ratenzahl.
Göhr Berlin, Pappelallee 12
Pankow, Schmidtstr. 1

Der gute Kapitän-Kautabak ist in den meisten Zigarrengeschäften erhältlich
C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Kgst. 3861

MÖBEL auf Kredit
Niedrige Anzahlung
Monatsraten 20–30 M.
Eigene Fabrikation
August F. Schultze
Invalidenstraße 145
an der Bergstraße
Gegründet 1852

Verkäufe

Kochherde, eiserne, Gas, Kohle, jeder Art, Größe, Siedlung, Haushalt, Restauration (Gelegenheiten), billige Badeeinrichtung, Teilzahlung. Eisschränke, Waschkessel, Ofentüren, Oefen aller Art. Die alte Spezialfabrik Gemmler u. Blenberg A.-G., Dresdener Str. 98—99.

Waldparzellen, herrlich, baureif, 260,—, Anzahlung 100,—. Wagner, Wandlitzsee, Stolzenhagenerstraße.

Landparzellen, nur 750,—, Anzahlung 100,—. Restaurant Hofmann, Oranienburg, Berlinerallee 21.

Billige Schuhwaren und trotzdem haltbar kaufen Sie am besten bei A. Herrnstadt, C. 25, Münzstraße 7.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 18,—, Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204, Ecke Rosenthalerstraße. Keine Lombardware.

Möbel

Ausnahmeangebote! Schlafzimmer, echt Eiche, 180 breit, mit Fassonspiegel, voll verarbeitet, 490,—. Polierte Schlafzimmer, Mahagoni, langjährige Garantie, 630,—. Speisezimmer, echt Eiche, 200 breit, ganz schwere Ausführung, komplett 545,—. Herrenzimmer, 180 breit, gediegene Arbeit, komplett 475,—. Standuhren 68,—. Anrichteküchen, siebenteilig, 95,—.

Ankleideschränke, furniert, 150 breit, dreitürig, auf Pianoband, mit Facettespiegel, Wäscheabteilung, 125,—, furnierte Bettstellen 42,—, Waschkommoden mit weißem Marmor, Facettespiegel, 75,—, Nachttische 15,—, Apotheken 12,—, Sofas 65,—, Ruhebetten 18,—, Diplomaten 52,—, Bierzugtische 78,—. Riesenauswahl in kompletten Ausstattungen und Einzelmöbel. Zahlungserleichterungen. Bequeme Anlieferung durch eigenen Fuhrpark.

Gelegenheit! Speisezimmer, Eiche fourniert, komplett 225,—. Büfett 75,—, Nußbaum-Schreibtische 35,—, Umbauten 38,—, Kleiderschränke 19,—, Vertiko 15,—, Waschtoiletten mit Marmor 14,—, Küchen 24,—, Bettstellen 15,—. Hauptgeschäft: Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131, Laden, am Stettiner Bahnhof. Stammhaus: Rügenerstraße 13.

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Kossien, Kastanienallee 37. Gut und billig, polierte und eichene Schlafzimmer, Speisezimmer. Weitestgehende Zahlungserleichterung.

Kamerling, Kastanienallee 56. Herrenzimmer, Gobelingarnituren, Klubtische, Armlehnsessel Riesenauswahl. Spottpreise. Zahlungserleichterung.

Musikinstrumente

Linkpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 95.

Bandonions, Lange, Uhlig, weltberühmt, Fabriklager, Fabrikpreise. Teilzahlungen, kleine Anzahlung. Musikweigel, Adalbertstraße 21.

Zahlung nach Wunsch. Pianos neu und gebraucht, mit herrlicher Tonfülle, ohne Anzahlung, kleine Raten, sehr preiswert. Langjährige Garantie. Pianohaus, Königgrätzerstraße 81.

Fahrräder

Teilzahlung. Geringe Anzahlung, kleine Rate, trotzdem billig. Nur Qualitätsräder, drei Jahre Garantie. Fahrradbau Wima, Ackerstraße dreißig.

Unterricht

Schnellfördernde Privatzirkel. Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchhaltung. Bücherrevisor Aulich, Seydelstraße 1, Spittelmarkt.

Kaufgesuche

Briefmarken, Münzen kauft Großmann, Johannisstraße 4.

Zahngebisse, Platinabfälle, Zinnmetalle, Quecksilber, Silberschmelze. Goldschmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 29 (nahe Adalbertstraße).

Vermietungen

Wohnungen

Kleinwohnungen, nur für Invalidenversicherte, kein Bauzuschuß, beziehbar 1. August. Wohnraum, Belle-Alliance-Straße 79. Bergmann 6094.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Werkzeugmacher für Fräs- und Hobelarbeit, präzise, verlangt Maschinenfabrik Liers, Berlin-Lichtenberg, Kiefernweg 15.

Tüchtiger Kuvertmaschinen-Schlosser für Futtermaschinen von Gebrüder Leischow gesucht. Derselbe muß flott im Einrichten und Umstellen sein. Angebote an Max Krause, Alexandrinenstraße 95.

Polier und Schaler stellt ein A. Starr. Meldung beim Polier Bau Winterfeldtstraße 28/30.

Kleider-Näherin, perfekt, im. außerm. Hoft, Skalitzerstraße 50.

Näherinnen auf bessere Kindermäntel, auch Rumpfarbeiterinnen stellen ein Betriebswerkstätten Robert Weiß, Köpenickerstraße 174.

Konsum-Verein „Vorwärts" Luckenwalde.
Für unsere
Manufakturwaren-verteilungsstelle
tüchtiger Lagerhalter gesucht.
Branchekundige Herren, welche einen modern eingerichteten Laden selbständig leiten können, firm in Dekoration sind, wollen ihre Bewerbung mit Zeugnisabschriften richten an: Konsum-Verein „Vorwärts" Luckenwalde/Brandenburg.

Vorarbeiter
für Pappdichtungsarbeiten gesucht
Allgemeine Erfahrung in Beton- u. Schachtarbeiten erforderlich. Lebenslauf. Off. unt. H. 12 Hauptexpedition des Vorwärts.

KLEINE ANZEIGEN
in der Gesamtauflage des „Vorwärts" sind besonders wirksam und trotzdem
sehr billig!

Feinmechaniker
für den Bau geodätischer Instrumente gesucht. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit erbittet
R. Reiß G.m.b.H., Fabrik technischer Artikel
Liebenwerda (Prov. Sachsen)

Die hiesige Stelle des
Stadtbaurats für Tiefbau
(Magistratsmitglied) soll wegen Uebertritts des bisherigen Stelleninhabers in den Ruhestand neu besetzt werden. Die Wahl erfolgt nach den Bestimmungen der Städteordnung auf 12 Jahre. Bewerber müssen über Kenntnisse verfügen, die einer abgeschlossenen Hochschulbildung entsprechen, und sich in verantwortlicher und leitender Stellung bewährt haben. Insbesondere sind eingehende Kenntnisse im Straßenbau und in der Kanalisation notwendig. Zum Aufgabenkreis des Stelleninhabers gehört unter anderem auch die Vertretung des Magistrats im Aufsichtsrat der „Städtische Werke A.-G." (Gas- und Wasserwerke).
Gehalt während der ersten Wahlperiode nach Gruppe 1a der Preußischen Besoldungsordnung plus 1000 RM. ruhegehaltsfähige Zulage. Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung nach den ortsstatutarischen Vorschriften.
Meldungen mit Lebenslauf, beglaubigten Zeugnisabschriften und Belegen über bisherige Beschäftigung unter Angabe von Auskunftspersonen bis zum 25. August 1928 an das Stadtverordnetenamt im Rathause erbeten.
Persönliche Vorstellung nur nach Aufforderung.
Stettin, den 5. Juli 1928
Der Stadtverordnetenvorsteher
Dr. Ahrens.

Schlaf-Chaiselongue
mit Bettkasten, nur 37.— RM.
Bettenhaus Moabit
Birkenstraße 21.

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen

beseitigt schnell, sicher und schmerzlos
Kukirol
Vielmillionenfach bewährt. Packung 85 Pfg.
Bei richtiger Anwendung sind Mißerfolge ausgeschlossen.
Millionen kukirolen schon. Tun Sie es auch!

Der mißratene Sohn.

Von Wsewolod Iwanow.

(Aus dem Russischen übertragen von Hans Ruoff.)

(Schluß.)

Doch war er nach wie vor vergnügt und wußte, daß das Glück wetterwendisch ist und Meschadi nie ganz verlassen würde, und in der Tat ließ es ihn nicht im Stich. — Wieder trillerten Maschinengewehre in den Bergen, und wieder wurde die Stadt von Soldaten besetzt. Auf dem Meere herrschte Sturm, und die Wellen umspülten die Wurzeln der Zypressen am Ufer, unter denen Meschadi saß. Aus Langeweile zählte er die Wellen, und als er ihrer dreizehntausend gezählt hatte, trat ein zerlumpter Mann auf ihn zu und sagte mit gerührter Stimme:

„Vater, erkennst du mich wieder?"

Meschadi blickte ihn stolz an und erwiderte:

„Ich glaube, ich erkenne dich! Hat dir denn der sterbende General gesagt, wer dein Vater ist?"

„Ja, er nannte mir meinen wahren Vater und starb. Ich deckte ihn mit der Regimentsfahne zu, verkaufte sein silbernes Zigarettenetui und fuhr zu dir her."

„Das ist alles sehr schön", sagte Meschadi zu seinem Sohn und umarmt ihn innig mit der ihm eigenen Würde. „Aber mein Beruf ist jetzt ebensowenig einträglich wie der Beruf eines Generals. Ich bin alt geworden, sitze am Meer und sehe den badenden Frauen zu, ohne die geringste Lust zu verspüren, mit ihnen in die Berge zu gehen."

Darauf erzählte er dem Sohn von den alten Zeiten, zeigte ihm alle Bergpfade, zeigte ihm auch den Felsen, bis zu dem die Generalsgattin nie gekommen war, und so wurde sein Sohn Bergführer.

Jetzt führte Meschadis Sohn die Frauen in die Berge, aber obwohl er nur einen schmucken Tscherkessenrock und eine schneeweiße Pelzmütze trug, so hatten doch die Frauen, wenn sie aus den Bergen zurückkehrten, die gleichen hungrigen Augen wie vorher. Wohl sprach der vergnügte und weise Meschadi zu seinem Sohn von den Stürmen seiner Jugend, wohl erwiderte ihm dieser: „Schon gut!", und doch vermochte er nichts Gutes in den Augen der Frauen zu finden. Da tat er folgendes. Als der Sohn eines Tages wieder die nach sanfter Unordnung lechzende Menschheit in die Berge führte, schritt Meschadi neben ihm her auf Pfaden, die jedermann außer seinen, Meschadis, stolzen und heiteren Augen verborgen geblieben waren. Da sah er, daß sein unwürdiger Sohn es nicht nur unterließ den Frauen die Steigbügel zu halten und ihre Beine zart zu berühren, sondern selbst weit vorneweg ging, als suchte er erst jetzt den Weg, und zudem sich mit ihnen nur über Krieg und Kriegstaten unterhielt. Wozu mit einer Frau von Krieg sprechen, wenn ringsum Felsen, waldumsäumte Matten und ein Gras so grün wie sonst nirgends in Rußland sind? Und da erfüllte der alte Stolz Meschadis Seele, und er begann große Felsblöcke auf die Wege hinzuwerfen, daß sie dort unten meinten, es käme Steinschlag oder Gewitter. Meschadis Sohn richtete sich hoch auf, bereit, das ihm anvertraute fremde Leben vor Steinschlag und Gewitter zu schützen, und seine Gangart wurde die eines Generals, der ein Regiment führt. „Du Esel!" sagte sich da Meschadi und ging langsam ins Tal hinab.

Am Abend sagte der Sohn Meschadis zu seinem Vater:

„In den Bergen hat schon der Sturm begonnen, Steine stürzten auf unsern Weg herab, und ich befürchtete, es könnte jemand erschlagen werden."

„Du Esel!" sagte Meschadi zu ihm. „Diese Steine schleuderte der Krater meines Zornes. Glaubst du denn, diese Frauen brauchten deinen Schutz? Eine jede von ihnen würde dich besser schützen als ein Regiment deiner davongelaufenen Soldaten. Du meinst, sie brauchten deine Gebirgspfade? Eine jede von ihnen kennt besser als du alle Pfade und dazu in ganz anderen Bergen, als es diese hier sind."

„Kenne ich etwa meine Pfade schlecht?" erwiderte der Sohn. „Verstehe ich mich etwa schlecht darauf, andere zu beschützen?"

„Du bist ein dreifacher Esel," sagte wiederum Meschadi, „erstens und zweitens, weil du das nicht verstehst, was ich dir sagte, und drittens, weil dein Leib nicht ein stürmisches Meer ist, sondern ein Sumpf, auf dem sich nicht bauen läßt. So möge denn mein Haus weiter verfallen, ich selbst will am Ufer des Meeres sitzen und nur den Badenden zusehen, — doch soll nicht Schmach über mein Haupt kommen. Ich meinte, du seiest wahrhaftig ein Sohn Meschadis, in Wirklichkeit aber bist du ein Generalssohn. Du siehst hier vor dir die Landstraße, sie führt nach Rußland oder noch weiter; geh diese glatte Straße immer geradeaus, sonst könnte ein Stein auf einen Gebirgspfad niederfallen und deinen Kopf treffen ... Ich habe dir deine Peitschenschläge verziehen, aber ich kann es nicht verzeihen, wenn ein Sohn Meschadis neben einer Frau schlapp ist wie eine Peitschenschnur oder ein noch schmachvolleres Ding. Geh!"

Und sein Sohn ging die staubige gerade Landstraße, seine Schritte waren langsamer als die eines Zugtieres, und jeder elende Kurde konnte ihn verspotten und auf seine Spuren spucken. Meschadi blickte ihm nach, er tat ihm leid, aber mit auf der breiten Brust gekreuzten Armen sah er die Berge an, die ebenso unbeugsam und stolz waren wie er selbst.

Das war das Ende der Geschichte von dem vergnügten Bergführer Meschadi Faru Abas.

Der Wächter der Quelle.

Von O. Luschnat.

Im nördlichen Eisgebiet gibt es eine heiße Quelle, die wild aus einem Felsen hervordampft. Ein alter Eskimo hat sich dort angesiedelt. Er lebt von den Gaben der Besucher.

Jemand fragte ihn einmal, warum er nicht nach Süden ziehe, er müsse doch reich sein. Er sei nicht reich, meinte der Alte, und er müsse auch bis an sein Lebensende hierbleiben. Das war dem anderen unbegreiflich. Er wollte ihn überreden, mitzukommen. Der Alte lächelte und stand auf. Er nahm ein Gefäß, schöpfte von der Quelle und stellte es in die Sonne.

„Schau her," begann er, „es gibt sanfte Menschen und wilde Menschen. Das Wasser in diesem Gefäß ist ganz still und wird immer kühler. Es friert aber nicht. Es bleibt Wasser. So ist der sanfte Mensch. Die Lichtkegel dort oben ist der Allesmensch. Der ruft die Seele des sanften Menschen. Die Seele folgt ihm und steigt aus dem Gefäß des Körpers empor. Wenn das Gefäß leer ist, sagt man, der Mensch ist tot. Das ist aber nicht so. Die Seele des sanften Menschen ist nur dünn geworden wie Luft. Deshalb kann man sie nicht mehr sehen. Sie ist aber lebendig. Sie ist nur näher an den Allesmenschen herangeflogen, um ein wenig Licht zu trinken. Das ist es. — Ich bin ein sanfter Mensch. Du bist ein wilder Mensch. Du kommst aus der Erde wie die Quelle. Und wie diese Quelle dampft deine Seele und macht viel Geräusch. Warum das so ist, kann ich nicht sagen. Das mußt du selber in Erfahrung bringen. — Mich hat der Allesmensch gebeten, auf die Quelle zu achten, damit sie nicht allzu schrecklich dampft und vielleicht gar das Eis der ganzen Welt in Wasser verwandelt. Deshalb darf ich nicht fortgehen. Für dich wird es vielleicht das Richtige sein, wenn du dir ein stilles Wasser suchst, um es ein wenig in Bewegung zu bringen. So glaube ich. Willst du es genau wissen, mußt du den Allesmenschen fragen."

Der andere hatte aufmerksam zugehört. Er sagte: „Du bist, was ich nicht bin. Was ich aber bin, weiß ich nicht." — „Diese Antwort zeigt, daß du verstanden hast. Jetzt aber mußt du fortgehen. Wenn du angekommen bist, wo du bleiben sollst, wirst du auch wissen, wer du bist."

(Aus dem Prosawerk „Abenteuer um Gott", das im Herbst 1928 im Verlag Paul Stangl, München, erscheint.)

Das Reiseekel.

Eine Betrachtung von M. Hennig.

Das bestgehaßte Wesen — dein und mein Gegenüber, natürlich auf dem Eckplatz am Fenster, während der D-Zug seine sausende Melodie spielt, über Brücken rast und hinter Bergen versinkt. Wer dieses Gegenüber in Wirklichkeit ist, weißt du nicht und wirst es meistens auch nicht erfahren. Es sitzt jedenfalls da mit Gähnresten um die Mundwinkel, riecht nach allen Wässern und Kosmetikas, denen sich „der Herr" programmäßig zu bedienen hat. Die Zähne, die er gelegentlich beim Gähnen zur Schau stellt, empfehlen Chlorodont, Odol oder Prophylactic-Zahnbürsten. Die großen Hände sind wildlederbehandschuht. Er liest im „Auto" oder in der „Illustrierten". Dann und wann durchforscht sein beherrschender Strategenblick das Abteil, den Wagen, und jeden Neueinsteigenden, funkt er an wie ein in seinen heiligsten Rechten gekränkter Edelmensch, dem man das Unerhörte zumutet, mit anderen Kreaturen in einem Wagen fahren zu müssen, die selbstverständlich Pöbel sind, ganz gemeiner Pöbel.

Der Zug fährt. Er erhebt sich und nimmt den Hut vom Fettschädel, auf dem die siebenunddreißig Haare so sorgfältig gekämmt und geordnet sind, als wären sie numeriert. Jetzt dekoriert er sich mit einer schwarzweiß karierten seidenen Reisemütze.

Dann überlegt er eine Weile. Wichtige Dinge scheinbar.

Steht auf und langt nach seinen geradezu verwegen eleganten Koffer im Gepäcknetz.

Jetzt liegt der Koffer auf seinem Sitz. Die Anstrengung des Herunterlangens hat sein rundliches Biomalzgesicht leicht rosig gefärbt. Jetzt wird der Koffer aus seiner eleganten Verschalung sozusagen herausgeknöpft, und zwar mit einer Sorgfalt, als gälte es einen Säugling liebevoll und vorsichtig aus seinen Windeln zu befreien.

Aus der Hosentasche nimmt er ein Schlüsselbund, daß an einer silbernen Kette innerhalb der Hosentasche befestigt ist. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit! Er klappert mit den Schlüsseln und schließt Schlösser auf. Man begreift gar nicht, wie ein Handkoffer so viele Schlösser haben kann. Er entnimmt dem Koffer ein rotlledernes Etui und diesem ein lavendelduftendes (Yardley old english Lavender) Riesentaschentuch — und — schnäuzt sich, so nachdrücklich und aufsehenerregend, wie es eben einem Prominenten zukommt. Legt das Etui wieder hinein. Wühlt weiter. Erwischt raschelnde Papiertüten. Legt sie heraus. Schließt den Koffer. Verschließt jedes der X-Schlösser. Knöpft den Ueberzug zu. Stellt den Koffer wieder ins Netz. Setzt sich. Die klimpernden Schlüssel verschwinden in den Untiefen der Hosentasche. Jetzt kommen die Papiertüten an die Reihe. Er öffnet die eine, entnimmt ein Paket. Steht auf. Oeffnet das Fenster, wirft die Tüte hinaus. Schließt das Fenster. Setzt sich. Packt das Paket aus. Neben ihm türmt sich ein kleiner Berg von Pergamentpapieren auf. Endlich die Schinkenstulle, pardon das Schinkenbrot! Energisches Kinnbackengeschaukle. Unwillig betrachtet er den Pergamentpapierhaufen, verdrückt aber erst noch ein Brot mit Schweizerkäse. Er erhebt sich, öffnet wieder das Fenster und raus mit allem Papier. Kramt in seiner Paletottasche. Fördert eine Orange zutage. Ißt, so daß der edle Saft über sämtliche zehn Wurstfinger tropft. Erhebt sich. Oeffnet das Fenster, wirft die Schalen hinaus. Kramt dann neuerlich im Koffer, entnimmt ihm ein Handtuch und ein Etui, diesmal ohne Schloß, stößt sich durch die Knie der Mitreisenden hindurch — freie Bahn dem Tüchtigen . . . Krach, die Schiebetür wird mit einer kraftvollen Geste aufgezerrt.

Hinaus auf den Gang, bewaffnet mit Handtuch und Seifenetui. Daß hier auch so viele Leute rumstehen müssen. Diese dummen Bengels in ihren Sportanzügen kommen sich so wichtig vor, und der Mensch da mit seinem genialen Schlapphut und schäbigen Regenmantel, auch so'n Caféhausliterat und die blonde Frau da mit ihrem plärrenden Balg auf den Armen — Ogottogottogottogott. — Mit seinem sich spitz vorwölbenden Bauche schiebt er sich wie ein Eisbrecher durch den Gang, die umherstehenden Mitpassagiere schubsend und auf die Füße tretend. Dann kommt er wieder in sein Abteil geschwankt, während die Berlocken an der sehr massiven Kette, die auf seinem Wamst baumelt, lustig klimpern. Krachend läßt er sich auf seinem Sitz nieder und du denkst: na endlich, jetzt kommt er wohl zur Ruhe. Denkt ja gar nicht daran. Deine Geduld scheint erschöpft, aber dein Reisegegenüber ist noch lange nicht fertig mit seinen wichtigen Verrichtungen, hat auch noch längst nicht alles demonstriert, was er besitzt. Er hat ja so viel bei sich — das muß er alles zeigen. Wieder einmal kramt er irgendwo, erwischt ein Etui, diesmal ohne Schlüssel. Er entnimmt ihm eine dickleibige Zigarre, macht Gebrauch von einem silbernen (das ist sehr wichtig) an der Uhrkette baumelnden Zigarrenabschneider. Dann kommt ein neues Etui zum Vorschein, das in der Westentasche verwahrt ist. In diesem Sammetpolster ruht eine Bernsteinzigarrenspitze, die muß raus. Das Etui wird zugeklappt und in die Westentasche verstaut. Die Zigarre wird in den Mund praktiziert. Vorher kommt noch ein Taschenetui zum Vorschein, ein flaches, silbernes, für Taschenzündhölzer. Man qualmt wie ein Schlot. Und nun, in drei Teufels Namen, du Bestie, du Ekel, du Reiseungeheuer! Wieder steht er auf. Nochmal muß der Koffer herunter. Die Pantoffel — die Reisepantoffel aus rotem Juchtenleder (im Etui natürlich), ja, die fehlten noch.

Die Zigarre ist ausgeraucht. Zehn neue Zeitungen sind in die Ecke gequetscht, nachdem er sie mürrisch durchflogen hat. Er räuspert sich prominent, sucht von neuem in irgendwelchen unergründlichen Taschen und fördert eine handliche rechteckige kleine Packung zutage — Bivil, was ist eine Reise ohne Pfefferminz? Dann werden Reiseprospekte und Bädeker gewälzt. Du schließt gottergeben die Augen, nimmst Abwehrstellung ein, willst nichts mehr sehen, hören und riechen und überlegst, ob du nicht bei der nächsten Station ein anderes Coupé aufsuchen sollst, während das Reiseekel unverdrossen weiter packt, kramt, raschelt, klimpert, sich räuspert, weil es nicht weiß, was es mit sich und seinen Siebensachen eigentlich anfangen soll — im anderen Abteil wird aber ein anderes schaudererregendes Gegenüber sitzen. Nur du — du selbst, bist es natürlich nie.

Automobilstraßen in Amerika.

Von Charles B. Miller.

In keinem Lande der Welt gibt es prozentual auf den Kopf der Bevölkerung so viele Autos, wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, und in Kalifornien, dem Einzelstaat, der mit Autos am meisten gesegnet ist, kommt auf drei Personen ein Auto. Dort ist das alte Schlagwort: „Jeder Familie ihr eigenes Auto!" veraltet und ersetzt durch das neue Schlagwort: „Jedem Familienmitglied sein eigenes Auto." Nun sind ja nicht überall die Verhältnisse so günstig, wie in Kalifornien, doch in ganz Nordamerika ist das Automobil heute das meist benutzte Verkehrsmittel. Die Konkurrenz, die dadurch den Eisenbahnlinien entsteht, ist so groß, daß in den letzten Jahren, besonders im Lokalverkehr, bedeutende Einschränkungen im Fahrplan fast aller Linien vorgenommen werden mußten und sogar einige kleine Strecken ihren Betrieb gänzlich einstellten.

Diese Entwicklung des Autowesens ist nur verständlich, wenn man das amerikanische Autostraßensystem betrachtet, das ohne Beispiel in der ganzen Welt dasteht. Denn heute, wo der Verkehr in den Großstädten schon so ins Maßlose angeschwollen ist, daß an ein schnelles Vorwärtskommen mit dem Auto nicht mehr zu denken ist, dient der Kraftwagen fast ausschließlich dem Ueberlandverkehr. Diesem Bedürfnis kommen nun Staat und Private durch Anlage durchaus mustergültiger Autostraßen entgegen. Man unterscheidet dabei im wesentlichen zwei Arten von Autostraßen: Speedways und Highways. Die Speedways, zu deutsch: Schnelligkeitswege, sind Straßen, die ausschließlich dem Autoverkehr dienen. Aehnlich wie die Avus bei Berlin sind sie gegen die Umwelt abgegrenzt, meist durch einen Drahtzaun, und bieten keinerlei Kreuzungen mit Eisenbahnen oder gewöhnlichen Straßen. Die ausschließliche Benutzung durch Automobile erlaubt eine sehr große Steigerung der Geschwindigkeit, und deswegen nimmt der Benutzer auch gern die Taxe auf sich, die er beim Eintritt auf den Speedway entrichten muß. Denn diese Autostraßen sind eine sehr kostspielige Sache und werden hauptsächlich von Privaten unterhalten. Solche Speedways haben meist keine allzu große Ausdehnung und befinden sich, ähnlich wie die Avus in Berlin, meist nur in der Nähe großer Städte, wo mit sehr viel Verkehr zu rechnen ist.

Ganz anders gedacht und angelegt sind die Highways, zu deutsch: Großverkehrsstraßen. Man könnte sie noch am ehesten vergleichen mit unseren Straßen erster Ordnung, wenn sie natürlich auch viel besser angelegt sind, was Unterbau und Streckenführung betrifft. Diese Highways dienen nicht ausschließlich dem Autoverkehr, aber da mindestens 90 Proz. alles Straßenverkehrs in den Vereinigten Staaten Kraftwagenverkehr ist, so sind sie doch so gut wie reine Autostraßen. Man unterscheidet dabei Highways, die angelegt werden von den Einzelstaaten, und solche, die von der Gesamtregierung errichtet und unterhalten werden. Auch Großverkehrsstraßen der Einzelstaaten schließen sich so aneinander an, daß dadurch ein ununterbrochenes Straßennetz entsteht, und heute führt schon eine stattliche Anzahl derartiger Straßen in allen Richtungen durch sämtliche 48 Staaten. Von den Kanadischen Seen bis zum Golf von Mexiko und von einem zum anderen Ozean kann man heute bereits auf mehreren Routen ununterbrochen auf solchen erstklassigen Straßen fahren. Denn alle diese Straßen bestehen aus Beton, der selbst bei nassem Wetter ziemlich hohe Geschwindigkeiten erlaubt.

Im übrigen überwacht die Polizei allerorts die Uebertretung einer bestimmten Geschwindigkeitsgrenze, die meist bei 35 Meilen, also 60 Kilometer, liegt. Die Highways sind ausgezeichnet durch Warnungstafeln und ähnliche Vorrichtungen gesichert, und in einer geradezu bewundernswerten Art ist für jedes Bedürfnis des Automobilisten Vorsorge getroffen. Alle paar Meilen befindet sich eine Tankstelle und eine Reparaturwerkstatt, und fast ununterbrochen ist die Kette kleiner Restaurants, wo man sich erfrischen kann. An schönen Orten und in der Nähe der großen Städte befinden sich ausgedehnte Campplätze, wo man auch das Auto gut unterbringen kann. All dieser Komfort, der besonders für größere Autoreisen unumgänglich ist, fehlt selbst dann nicht, wenn derartige Highways Hochgebirgsgegenden oder Wüsten durchqueren.

Fast alle Highways sind so breit, daß vier und mehr Autos nebeneinander fahren können, und meist ist durch einen Strich in der Mitte eine Grenze gezogen für die Verkehrsmittel in beiden Richtungen. Im vorigen Jahre betrug die Zahl derartiger staatlicher Autostraßen bereits mehr als ein halbes Hundert, und stets werden neue angelegt. Darüber hinaus verbreitert man die alten Straßen, und sämtliche Highways befinden sich in einem ausgezeichneten Zustand, der für Fahrer und Wagen die Reise zu einer Leichtigkeit macht. Wieviel könnten wir hier in Europa in dieser Hinsicht von Amerika lernen, wo wirklich die Straßenverhältnisse mit den technischen Verbesserungen der Verkehrsmittel Schritt halten.

Pomade. Der Ursprung der Pomade ist in Italien zu suchen, wo man nicht nur Apfelwein, sondern auch eine wohlriechende Haar- und Hautsalbe hauptsächlich aus dem Fleisch von Aepfeln (lat. poma) herstellte. An diese pomata kann aber nur eine sehr gezwungene Erklärung anknüpfen für die Aussagen: das ist mir Pomade = es ist mir gleichgültig, er hat viel Pomade, er ist pomadig = er ist sehr langsam, gemächlich. Die ursprüngliche Form zeigen noch heute die Mundarten: pomale, pomali, und es liegt ein tschechisches Wort zugrunde: po mala = langsam, sachte. Pomade ist seit 1581 im deutschen Schrifttum nachzuweisen, und wurde dann an die im 17. Jahrhundert eingeführte Pomade angelehnt. Dem Tschechischen (fälschlich Böhmischen) verdanken wir auch den Halunken, tschechisch holomek = nackter Bettler, Häscher, den Popanz, tschechisch vubak = Schreckgestalt, die Peitsche, tschechisch vič, die die Geißel verdrängte, die Haubitze, tschechisch houfnice = Steinschleuder, durch die Hussitenkriege eingeführt, und den Stieglitz, tschechisch stehlec = Distelfink. Auch die Polka ist tschechischer Herkunft. Sie kam um 1835 in Prag auf; tschechisch pulka bedeutet Halbschritt.

C. M. (Deutscher Sprachverein)

Zur rumänischen Anleihe.

Die Lehre von Bukarest.

Der 20. Juli brachte für Rumänien ein großes Ereignis. Ministerpräsident Bratianu konnte seinem Kabinett mitteilen, daß eine französisch-englisch-amerikanische Finanzgruppe zur Gewährung einer Anleihe von 250 Millionen Dollar bereit sei. Ein Teilbetrag von 80 Millionen Dollar solle im Herbst für die Stabilisierung der rumänischen Leuwährung (1 Goldleu = 1 Goldfranken, 1 Papierleu = etwa 2 Pfennig) aufgelegt werden. Rumänien erhält sofort einen Vorschuß von 20 Millionen Dollar. Am 26. Juli soll das rumänische Parlament die Ermächtigungsgesetze beschließen.

Für die korrupte „liberale" Regierung Rumäniens, die mit der Regentschaft für den 6jährigen „König" Rumänien in Grund und Boden regiert hat und die auf Tod und Leben von der rumänischen Agrarpartei bekämpft wird — wir erinnern an den

Bauernaufruhr mit dem Marsch nach Bukarest

im Frühjahr — bedeutet die Anleihe die Rettung. Sie verrät zwar nicht, was diese Rettung Rumänien kostet, welche Staatseinnahmen sie verpfänden mußte und wieviel staatliche Selbständigkeit bei der kommenden Finanzkontrolle preisgegeben wird. Aber auf den greifbaren internationalen Anleiheerfolg gestützt, wird sie ihre brutalen Regierungsaktionen fortsetzen können.

Aber auch für die europäische Politik ist der Anleihevertrag Rumäniens vom Juli 1928 von schwerwiegender Bedeutung, und die europäische Arbeiterschaft wird die Augen für alle Dinge offen halten müssen, die im Dunstkreis von Rumänien heute und in der Zukunft geschehen. Die rumänische Regierung hatte Jahrelang versucht, Währung und Finanzen durch

die Zusammenarbeit mit Deutschland

in Ordnung zu bringen. Die deutschen Großbanken und die deutsche Schwerindustrie hatten während der Herrschaft des Bürgerblocks ihre Finger im Spiele, um unter dem Zeichen der Exportförderung auf dem Rücken des deutschen Steuerzahlers ein gutes Geschäft zu machen. Deutschland sollte Rumänien eine Anleihe von zunächst 200 Millionen Mark gewähren, davon ein sehr großer Teil in schwerindustriellen Lieferungen für die rumänischen Eisenbahnen. Das Deutsche Reich sollte die Entschädigung der deutschen Gläubiger rumänischer Vorkriegsanleihen übernehmen, während Rumänien auf seine Gegenforderungen aus der Besetzung Rumäniens durch General Mackensen verzichten wollte. Diese noch bis in die letzten Wochen vor der französisch-englisch-amerikanischen Anleihe fortgeführten Verhandlungen scheiterten, weil das Geschäft selbst vom kapitalistischen Standpunkt anrüchig war und Rumänien inzwischen, da der liberalen Regierung die schwierige innerpolitische Situation immer gefährlicher wurde, die verhältnismäßig geringe deutsche Finanzhilfe nicht mehr genügte.

So ging die Führung der finanziellen „Rettung" Rumäniens an Frankreich und England über. Rumänien schloß mit Frankreich im März und im Mai 1928 zwei Finanzverträge, durch die die rumänischen Kriegsschulden an Frankreich von rund einer halben Milliarde Goldfranken und die Vorkriegsanleiheschulden an französische Gläubiger anerkannt und deren planmäßige Tilgung festgelegt wurde. Frankreich versprach dafür die Vermittlung einer 60-Millionen-Dollar-Anleihe, und die Bank von Frankreich hat sofort nach der Stabilisierung der französischen Währung durch direkte Verhandlungen ihres Gouverneurs in Bukarest das Geschäft zu Ende zu führen gesucht. Deutschland sollte daran beteiligt werden. Herr Moreau, der Vertreter der Bank von Frankreich, erschien in Berlin zum Besuch bei der deutschen Reichsbank; aber die deutsche Beteiligung unterblieb dennoch, weil Rumänien seine klare Rückzahlungspflicht gegenüber deutschen Anleihegläubigern in voller Goldvaluta anzuerkennen sich weigerte. So kam es schließlich ohne die Beteiligung Deutschlands zu dem französisch-englisch-amerikanischen Anleiheabkommen, bei dem die Vereinigten Staaten finanziell, Frankreich und England aber politisch führen.

In der politischen Kehrseite

des äußerlich ziemlich harmlos und wegen der Stabilisierung der rumänischen Währung sogar verdienstlich erscheinenden Bukarester Anleihevertrags liegen denn auch die Gefahren, die das arbeitende Volk Europas im Auge behalten muß. Es ist eigentlich die alte Entente unter Ausschluß Deutschlands, die mit einer führenden Macht der Kleinen Entente dieses Finanzgeschäft abgeschlossen hat. Rumänien bekommt mit insgesamt über 1 Milliarde Mark eine unerwartet große Summe; die Anleihe ist wahrscheinlich deshalb so hoch, weil sie die Rückzahlung der deutschen und englischen — neben den französischen — Vorkriegsanleiheforderungen mit ins Auge faßt, denn die Anleihezeichnung wäre gefährdet, wenn die Sicherheit der Anleihe durch spätere neue Schuldenverträge belastet würde. Rumänien hat sich aber praktisch zweifellos weitgehend seiner Entschlußfreiheit gegenüber Frankreich und England entäußert, die schon in dem für die Schiedsgerichtsidee des Völkerbundes so blamabel ausgegangenen Entschädigungsstreit zwischen Ungarn und Rumänien durch die Verweigerung des von Ungarn verlangten Schiedsgerichts bewiesen haben, daß sie über Rumänien besondere Interessen verfolgen. Natürlich kann man hier nur von Möglichkeiten, nicht von Tatsachen sprechen.

Frankreichs empfindlichster Gegner ist gegenwärtig Italien. Italien hält wegen Frankreich mit England gute Freundschaft. Mit Rumänien, dessen „liberale" Regierung auch mit Mussolini kokettierte, hielt sich Italien auf gutem Fuße. Jetzt hat Frankreich durch die Finanzkontrolle in Bukarest großen Einfluß, kann Rumänien endgültig von Italien abdrängen und die „Kleine Entente", das Machtinstrument Frankreichs in Zentraleuropa, verstärken. Kommt die durch die kürzlichen

Schüsse in der Belgrader Skupschtina

verzögerte internationale Serbenanleihe auch zustande, dann kommt auch Serbien unter Finanzkontrolle. Wie emsig es Frankreich mit seinen Balkaninteressen ist, beweist der dramatische Zwischenfall vom 11. Juli in der französischen Kammer. Der Abgeordnete Bergery enthüllte die politischen Gefahren der Rumänenanleihe, und Poincaré konnte sich nur mit persönlichen Denunziationen des Angreifers und mit der Aufforderung zu einem Duell aus der Affäre ziehen.

Auf der anderen Seite möchte England die rumänische Finanzkontrolle gegen Sowjetrußland ausspielen. Rumänien steht mit Rußland wegen der bessarabischen Frage auf gespanntem Fuß und könnte die englische Rückendeckung für seine langgestreckte Rußlandgrenze ebenso begrüßen, wie England den Einfluß auf die rumänische Politik, den es durch die Finanzkontrolle jetzt erhält.

So können am Balkan im Zusammenhang mit der Rumänenanleihe wieder politische Wetterwolken aufsteigen. Schärfste Aufmerksamkeit der europäischen Arbeiterparteien wird notwendig. Leider auch gegenüber dem Völkerbund. Aus einem Instrument des Friedens, als das er gedacht wird, wird er noch leichter als bisher zu einem Instrument einseitiger Machtinteressen seiner militärisch führenden Mächte. In der Erkenntnis dieser Gefahr liegt die Lehre von Bukarest.

Englische Regierung gegen Eisenzoll.

Die englische Regierung hat beschlossen, die Erhebung von Industrieschutzzöllen für die Eisen- und Stahlindustrie während der Dauer des gegenwärtigen Parlaments nicht zu erörtern. Diese wichtige Entscheidung wurde beim Empfang von Vertretern der Eisen- und Stahlindustrie durch den Ministerpräsidenten Baldwin bekannt. Die Vertreter hatten die Einsetzung eines Komitees gefordert, das eine neue Prüfung des englischen Industrieschutzgesetzes im Interesse der Eisen- und Stahlindustrie vornehmen soll.

Recklinghausen verkauft Werkaktien.

Eine wichtige Lehre.

Aus Recklinghausen kommt eine Mitteilung, auf die die deutsche Oeffentlichkeit achten muß. Nach dieser Mitteilung verkauft die Stadt Recklinghausen sämtliche 3,4 Millionen Mark Aktien der von ihr allein beherrschten Gas- und Elektrizitätswerke Kommunal A.-G. an die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen, die ihrerseits die Recklinghausener Gas- und Elektrizitätswerke mit ihren eigenen Anlagen fusioniert. Dabei wird die von den Recklinghausener Werken aufgenommene Amerikaanleihe von 1,5 Millionen Dollar von den VEW. übernommen. Durch den 7 Millionen Mark betragenden Erlös aus dem Aktienverkauf ist die Stadt Recklinghausen in der Lage, hochverzinsliche städtische Anleiheschulden herabzumindern. Da die VEW. weiterhin die Stadt Recklinghausen mit Gas und Kraft versorgen wird, erhält Recklinghausen eine Konzessionsabgabe von 10 Proz. auf den Kleinverbrauch und von 2 Proz. auf den Großverbrauch. Das der Tatbestand.

Nun handelt es sich bei diesem Verkauf nicht um eine Veräußerung kommunalen Aktien- und Werksbesitzes an das Privatkapital, denn die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen werden von der Provinz, westfälischen Städten und Kommunalverbänden beherrscht. Oeffentlicher Besitz wechselt also nur die Hand, wenn dabei auch zu beachten ist, daß bei derartigen provinziell-kommunalen Gesellschaften wie dem VRW. der privatwirtschaftliche Einfluß in der Regel größer ist als bei rein kommunalen Werken. Es kann auch möglich sein, daß die Zusammenfassung der Recklinghausener Werke in Betriebseinheit mit den Werken der VEW. rationell ist. Wir können das von hier aus nicht beurteilen.

Aber der Fall Recklinghausen, wo eine Stadt mitten im schwerindustriellen Ruhrgebiet zur Erleichterung ihrer Finanzlast hochwertige Aktienpakete rein kommunaler Werke ein für allemal veräußert, und damit die Versorgung ihrer Bevölkerung weitgehend außerhalb ihrer Kontrolle stellt, scheint uns doch typisch für eine Situation, die die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit im höchsten Maße fesseln sollte. Im vorigen Jahre hat Reichsbankpräsident Schacht — trotz des erfolgten Dementis halten wir an unseren damaligen Feststellungen fest — in einer Zusammenkunft mit Vertretern der Schwerindustrie und der Elektrizitätswirtschaft in Leuna sich unmißverständlich dahin geäußert, daß es mit der Ausdehnung der öffentlichen Wirtschaft ein Ende haben müsse. Das schwerindustrielle Kapital hat diese unmißverständliche Aeußerung mit Recht so aufgefaßt, daß die seitdem scharf durchgeführte Kreditdrosselung der Kommunen, die zu einer hochverzinslichen kurz- und langfristigen Verschuldung auf dem inländischen Kapitalmarkt geführt hat, kurz über lang einen großen Teil der öffentlichen Werke als reife Frucht in seine Hand fallen lassen wird. Wir wissen, daß besonders in der elektrotechnischen Schwerindustrie das Bewußtsein sehr lebendig ist, die Holdinggesellschaften besonders großen Elektrizitätskonzerne bald durch hochrentable Aktienpakete von zwangsweise veräußerten öffentlichen Werken bereichert zu sehen. Kein Zweifel darüber ist, daß sehr vielen Kommunen heute das Wasser schon hoch am Halse steht, und zwar durch das Zusammentreffen einer städtefeindlichen Finanz- und der Schachtschen Kreditdrosselungspolitik, und daß die Finanznot manche Kommune zu der Erwägung treibt, ob man nicht daraus Konsequenzen ziehen soll, wie es jetzt Recklinghausen getan hat.

Wir wollen hierbei nicht dem Reichsbankpräsidenten unterstellen, daß er die Städte in Finanzverlegenheiten gebracht hat, damit diese gezwungen werden, von sich aus die öffentliche Wirtschaft zugunsten privater Interessenten abzubauen. Wenn wir dem Reichsbankpräsidenten auch diese Absicht nicht zu unterstellen brauchen, so handelt es sich doch um eindeutig durch seine Politik herbeigeführte Wirkungen. Wir halten es aber für absolut unmöglich, daß die Städte angesichts der von ihnen nicht verschuldeten Notlage, gegen das Interesse der von ihnen betrauten Bevölkerung irgendwann und irgendwo nur aus Gründen einer unverschuldeten Finanznot die Herrschaft über öffentliche Versorgungsbetriebe preisgeben. Hier handelt es sich um Fragen, bei denen die ganze Oeffentlichkeit für die Städte Partei zu nehmen hat und wo die Städte gegenüber der Gesamtwirtschaft und der städtischen Bevölkerung ihre Pflicht verletzen würden, wenn sie nicht unter Anrufung der öffentlichen Meinung Notverkäufe öffentlicher Werke um jeden Preis zu verhindern suchen würden.

Vom englischen Luftverkehr.

Die Neuregelung der Staatssubventionen.

Daß die „Deutsche Lufthansa" fast 80 Proz. ihrer Gesamtkosten aus öffentlichen Zuschüssen bestreitet, darauf haben wir oft hingewiesen. Aber es gibt noch fast kein Luftverkehrssystem, das nicht mit hohen öffentlichen Subventionen arbeitet. Das englische System ist interessant, weil es bisher auf 10 Jahre mit sinkenden Zuschußraten abgestellt war und die Verwendung der Jahresraten zwar der Luftgesellschaft „Imperial-Airways Ltd." — überläßt, aber bestimmte Aufgaben dabei stellt. Am 1. April 1929 tritt ein neues Abkommen in Kraft für neue zehn Jahre, nachdem das bisherige Zehnjahrsabkommen von 1924 dann fünf Jahre in Kraft war. Das neue Abkommen erweitert so die Subventionsperiode praktisch auf 15 Jahre.

Die Höchstsubventionen sind jetzt nach folgender absteigender Skala für die Luftverkehrsdienste festgesetzt:

für jedes der zwei ersten Jahre	Pfd. Sterl. 335 000 =	M. 6 825 290
für jedes der nächsten 4 Jahre	„ „ 310 000 =	„ 6 315 940
für das 7. Jahr	„ „ 220 000 =	„ 4 482 280
„ „ 8. „	„ „ 170 000 =	„ 3 463 580
„ „ 9. „	„ „ 120 000 =	„ 2 444 880
„ „ 10. (Schluß-) Jahr	„ „ 70 000 =	„ 1 426 180

Der Höchstbetrag für jedes Jahr wird in einem bestimmten Verhältnis 1. für den Europadienst, 2. die England-Aegypten-Route, 3. den Aegypten-Indiendienst festgesetzt.

Zur Sicherung eines ständigen Fortschrittes in der Konstruktion, besonders auch um ein sinkendes Verhältnis zwischen Subvention und Betriebskosten zu erzielen, verlangt die Skala der Subsidien einen Ersatz veralteter Typen von nicht weniger als 25 Proz. pro Jahr, ohne die besonderen Fälle, die den Staatssekretär zu anderwärtigen Bestimmungen veranlassen könnten.

Auf diese Weise sind zwei vollständige Ersatzgarnituren von Verkehrsflugzeugtypen während der Dauer des 10jährigen Abkommens vorgesehen. Am Schluß dieser Periode, in der eine beträchtliche Zunahme der Beförderung erwartet wird, hofft man, eine sich voll bezahlt machende Maschinen-Type entwickelt zu haben, so daß Subsidien nicht mehr von Staatswegen nötig sind.

Nach dem bestehenden Abkommen war ein Drittel der Ueberschüsse der Gesellschaft aus dem eingezahlten Kapital nach Abzug einer Dividende von 10 Proz. zu Rückzahlungen auf die Subsidien zu verwenden, welche die Gesellschaft nach dem Abkommen vom 15. Mai 1924 erhalten hat. In dem neuen Abkommen ist diese Bestimmung gestrichen. An Stelle dessen erhält die Regierung ein Los von Vorzugsanteilen, welche an die jährlichen Ueberschüsse und Dividenden größere Rechte haben als die gewöhnlichen Anteile, auch mit besonderen Vorrechten an das Vermögen im Falle freiwilliger Liquidation der Imperial-Airways ausgestattet sind.

Das Recht der Staatsregierung, zwei Direktoren in den Verwaltungskörper der Gesellschaft abzuordnen, wird beibehalten.

Ruhr und englische Kohlensubvention.

Im ersten Halbjahr 1928 ging der deutsche Kohlenexport scharf zurück.

Nach einer Mitteilung aus dem Ruhrgebiet wartet der rheinisch-westfälische Kohlenbergbau mit großer Spannung auf genauere Mitteilungen Churchills im englischen Unterhaus über die neuen Staatssubventionen für den englischen Kohlenbergbau. Bemerkenswert ist die Aeußerung, daß man keinesfalls daran denke, die englischen Fehler nachzuahmen, obwohl man sich klar darüber ist, daß der Kampf um die umstrittenen Gebiete ausgetragen werden müsse. Als wichtigstes Mittel sei vielleicht vom Standpunkt des deutschen Kohlenbergbaues eine Neuregelung der deutschen Küstentarife zu erwägen, während man von dem Ausbau des Hansakanals, der 300 Millionen Mark kosten und noch zehn Jahre dauere, keine Hilfe erwarte. Man glaubt an der Ruhr, daß es den Engländern hauptsächlich darum zu tun sei, sich auf einige Jahre in den umstrittenen Gebieten des Weltmarktes einen starken Absatz zu sichern, um bei eventuellen internationalen Verständigungsverhandlungen eine gute Quote zu erzielen.

Der deutsche Kohlengesamtexport ist im ersten Halbjahr 1928 erheblich zurückgegangen. Die Steinkohlenausfuhr ist seit März, wo der Rückgang am fühlbarsten wurde, von 2,25 auf 1,42 Millionen Tonnen im Juni gesunken. Einschließlich Braunkohle, Koks und Briketts entspricht das einem Wertrückgang von 66,8 Millionen Mark im März auf 47 Millionen Mark im Juni. Im Vergleich zum ersten halben Jahr 1927 ist der Steinkohlenexport von 14,09 auf 11,96 Millionen Tonnen gesunken. Die Steinkohleneinfuhr ist in der gleichen Zeit von 2,43 auf 3,15 Millionen Tonnen gestiegen. Koks, Braunkohle und Briketts eingerechnet, ergibt sich eine Verringerung des Ausfuhrwertes von 469,6 auf 368,1 und eine Steigerung des Einfuhrwertes von 67,6 auf 83,0 Millionen. Die Mengen- und Wertveränderungen gehen in der Hauptsache auf Kosten der verschlechterten Steinkohlenhandelsbilanz über die Grenzen.

Rationalisierung in der Landwirtschaft.

Butter- und Eierstandardisierung.

Wir berichteten kürzlich über die Absichten, die nach dem großen Erfolg in Schleswig-Holstein für die Standardisierung der Butter auch in Westfalen, Mecklenburg und Süddeutschland bestehen. Die Standardisierung der Butter, d. h. die Einführung von Buttermarken, die die gleichmäßige und dauernd gute Qualität der Butter garantieren, wird in neuen Gebieten allerdings verhältnismäßig lange Zeit in Anspruch nehmen. Die Buttermarke wird erst dann gewährt, wenn die angelieferte Butter ein Jahr lang täglich auf Fett- und Wassergehalt untersucht worden ist.

Auch die Pläne zur Standardisierung deutscher Eier sehen ihre Durchführung entgegen. Die Grundlagen zur Schaffung von Eierverwertungsgenossenschaften sind ausgearbeitet, der Geschäftsbetrieb der Genossenschaften, an denen die drei deutschen Genossenschaftsverbände beteiligt sind, soll bald aufgenommen werden. Den Unterbau der Eierverwertungsgenossenschaften der Provinzen bilden die Distriktsvereinigungen zur Aufnahme und zum Absatz der Eier. Für die Standardisierung der deutschen Eier ist die Gründung der Verwertungsgenossenschaften eine Vorstufe. Nach einer Mitteilung des „Industriekuriers" liegt der Stempel des deutschen Landwirtschaftsrates „Deutsches Frischei" dem Patentamt noch zur Genehmigung vor.

Neue Ausdehnung des deutschen Linoleumtrusts. Wie gemeldet wird, hat die Deutsche Linoleumwerke A.-G. die finanzielle Herrschaft über die Rohpappenfabrik in Worms — Kapital 0,81 Millionen Mark — erworben. Die Rohpappenfabrik A.-G. Worms stellt das Wollfilzmaterial für einen neuen Fußbodenbelag her, der von den Werken des Deutschen Linoleumtrusts erzeugt wird. Damit vollzieht der Konzern einen weiteren vertikalen Ausbau. — Uebrigens sei uns hier die Frage gestattet, ob diese neue Ausdehnung aus laufenden Gewinnen oder aus in Anspruch genommenen Krediten erfolgt ist. Wir haben nämlich vom Deutschen Linoleumtrust, der auf seine Preisermäßigungen besonders stolz ist, bisher noch keine Antwort auf unsere Frage erhalten, ob die von ihm erzielten sehr hohen Gewinne nicht noch bedeutend größere Preisermäßigungen ermöglichen würden, als diejenigen, deren er sich so gerne rühmt.